

Die Ausgrabung in der Karlskapelle zu Palenberg.

Von

Leo Schaefer.

Hierzu Tafel 47.

Palenberg, ein altes Dorf, ist aus der alten villa Palembach entstanden¹⁾, zum ersten Male genannt in einer am 20. Januar 867 ausgestellten Urkunde, die den Gütertausch zwischen Lothar II. und einem Othert, Vasallen des jülicher Grafen Matfried, betrifft²⁾. Der mit Ackerland, Wiesen, Wäldern und Mühlen dem Fiskus übergebene Hof dürfte nicht weit von der Kapelle zu suchen sein, die am rechten Talhang der Wurm unterhalb des alten Dorfes, hart am Südwestrand einer zur Mündung des Uebaches hin auslaufenden Zunge liegt. Ein jüngst aufgelassener Friedhof, der östlich von der Häuserzeile der Straße Geilenkirchen-Aachen, nördlich von der in den Hang einschneidenden Straße nach Marienberg begrenzt wird, umgibt die Kapelle an ihrer Ost- und Nordseite.

Die Kapelle ist dem hl. Petrus geweiht. Um 1300 wird sie im Liber valoris, dem ältesten Pfarregister der Erzdiözese Köln, erstmals erwähnt, damals schon abhängig von der benachbarten Pfarre Frelenberg³⁾. Ihre Bedeutung in der Zeit vor 1300 als Pfarrkirche der Ortschaften Palenberg, Bersitten, Zwei-
brüggen und Frelenberg⁴⁾ spiegelt sich in der Geschichte des bescheidenen Bauwerkes wider⁵⁾: den ältesten Bauteil bildet das Schiff einer Saalkirche des 11. Jahrhunderts, im Lichten 9 m lang und 6 m breit, das wohl im 12. Jahrhundert sein südliches Seitenschiff erhielt. Bald danach erfolgte die Erneuerung des Altarhauses durch ein tonnengewölbtes Chorjoch mit Apsis, die vermutlich

1) J. Offermann, Geschichte der Städte, Flecken, Dörfer, Burgen und Klöster in den Kreisen Jülich, Erkelenz, Geilenkirchen und Heinsberg nebst statistischen Angaben. Kreis Geilenkirchen (Linnich 1854) 173. — Friedrich Seuser, Rheinische Namen. Orts- und Flur-, Berg- und Flußnamen (Bonn 1944) 203.

2) 'Dedit Othbertus ad partem fisci in comitatu Juliacensi . . . in villa Palembach curtilem unum. ac in terram arabilem. et prata jugera XX. et molendini loca duo. et de silva jugera XXX . . .'. Die Urkunde abgedruckt bei A. J. Binterim und J. H. Mooren, Die alte und die neue Erzdiözese Köln, in Dekanate eingeteilt (Mainz 1828—1830) Bd. 1, 177 und 181; dort die Datierung der Urkunde 861. Die Ansetzung auf 867 Jan. 20 in der 2. Aufl., bearbeitet von Alb. Mooren, Die Erzdiözese Köln bis zur französischen Staatsumwälzung (Düsseldorf 1892—1893) Bd. 1, 338.

3) Binterim und Mooren a. a. O.² Bd. 2, 180.

4) 'Aus Palenbergs Vergangenheit. Zur Geschichte des Ortes und seiner Kapelle', in: Westdeutscher Beobachter 1935, 22. und 23. Januar 1935. — P. Jansen, Die Palenberger Kapelle, das älteste kirchliche Baudenkmal unserer Heimat, in: Heimatkalender des Selfkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg (Heinsberg) 1951, 39 ff.

5) P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Geilenkirchen (Kdm. Rheinprov. VIII, 3 [Düsseldorf 1904]) 182—184. — P. J. Tholen, Die Saalkirchen im Selfkant, in: Der Niederrhein, Jahrb. des Rhein. Vereins f. Denkmalpfl. u. Heimatschutz 1953, 70—79.

im frühen 13. Jahrhundert mit der jüngst aufgedeckten Wandmalerei ausgestattet wurde. Die folgenden Jahrhunderte hingegen kennen nur geringfügige, zeitlich nicht näher zu fixierende Maßnahmen zur Erhaltung des Bauwerkes. Erst die Wiederherstellung nach dem 30-jährigen Krieg in den Jahren 1650 bis 1653 brachte größere Veränderungen. Zu Verteidigungszwecken wurden hinter dem über der Langseite des Nebenschiffes hochgezogenen Backsteingiebel — ihm entsprechend erneuerte man damals den Westgiebel — Wohnräume für Wachtmannschaften eingerichtet und die mit einem Kamin ausgestattete Vorhalle an der Nordseite des Schiffes angebaut; als Ersatz für die vermauerten Rundbogenfensterchen des Schiffes brach man ein großes Spitzbogenfenster in die Nordwand. Das Mauerwerk des Chores wurde oberhalb des Gewölbeansatzes in Backstein erneuert und der alte frühromanische Triumphbogen spitzbogig erweitert. Aus dieser Bauperiode stammt wohl auch der schlanke Dachreiter über dem Westende des Schiffes mit der ihn tragenden, jetzt als Empore eingerichteten Holzkonstruktion.

Gibt der Baubestand das Bestehen der Kapelle seit dem 11. Jahrhundert kund, so legt der Volksmund, der ihr den Namen 'Karlskapelle' gab, ihre Anfänge in die Zeit Karls des Großen⁶⁾. Mag man auch den Zeugniswert mündlicher Überlieferung für gering halten, so ließen doch die frühe Erwähnung eines Hofes in Palenberg und das Petruspatrozinium einen karolingischen Vorgänger an Stelle der Kapelle möglich erscheinen. Die Ausgrabung, die das Rheinische Landesmuseum Bonn 1957 vornahm⁷⁾, legte unter dem bestehenden Bau über einem seit dem 7. Jahrhundert kontinuierlich belegten Gräberfeld mehrere Pfostengruben frei, welche die schon von J. Buchkremer und anderen geäußerte Vermutung, daß der frühromanischen Kapelle eine Holzkirche vorangegangen sein müsse⁸⁾, bestätigten.

Anlaß zur Grabung gab eine die Wiederherstellung der Kapelle vorbereitende Fundamentuntersuchung⁹⁾, bei welcher mehrere, von den Grundmauern der Kapelle überbaute Gräber angeschnitten wurden. In sechs quer zur Längsachse angelegten Schnitten wurde das Innere der Kirche untersucht, mit Ausnahme schmaler Streifen an den Langwänden des Schiffes unter der Westempore und des einsturzgefährdeten westlichen Teiles des Seitenschiffes. Außerhalb der Kirche blieb die Grabung auf die heute grabfreien Flächen vor der Nordwand und vor der Westwand des Schiffes beschränkt¹⁰⁾. Der Planvermessung wurde die Mittelachse des Schiffes zugrunde gelegt und als Maßebene (± 0) die Höhe 1,00 m unter der Oberkante des östlichen Scheidbogen-

⁶⁾ Westdeutscher Beobachter 1935 a. a. O. — P. Jansen a. a. O. — Zeitschr. d. Aachener Gesch. Ver. 41, 1919, 324 ff. und 51, 1929, 457.

⁷⁾ Dauer der Ausgrabung vom 14. Aug. bis zum 21. Nov. 1957 unter der Leitung des Berichterstatters, dem der techn. Grabungsleiter P. J. Tholen zeitweise zur Seite stand. — Herrn Pfarrer Schröder, Palenberg, und der Gemeindeverwaltung Uebach-Palenberg sei für ihre stets gewährte Hilfe gedankt. Fundverbleib: Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 57, 901—969.

⁸⁾ Zeitschr. d. Aachener Gesch.-Ver. a. a. O. — P. Jansen a. a. O.

⁹⁾ Die Fundamentuntersuchung leitete Herr Dr. Mann, Aachen, dem für vielerlei Hinweise und die Überlassung von Plänen und Aufrißzeichnungen herzlich gedankt wird.

¹⁰⁾ Zur Lage der Schnitte vgl. den Plan auf *Tafel 47*. In ihm sind die zur Fundamentuntersuchung ausgehobenen Gruben schraffiert. Die im folgenden den Fundstellen nachgestellten Zahlen sind mit den in den Plänen und Schnitten eingetragenen identisch.

kämpfers gewählt, eine Höhe, die der von Herrn Dr. A. Mann, Aachen, begonnenen Bauaufnahme entspricht und 88,74 m über N. N. liegt.

Der letzte, im Niveau etwa den ursprünglichen Fußböden der Bauteile entsprechende Bodenbelag war vor der Fundamentuntersuchung entfernt und dabei die ihn tragenden, bis zu 0,35 m hohen Planierungsschichten teils durchwühlt, teils bis zu einer älteren Schicht (159) abgegraben worden, die an einigen Stellen an die Grundmauern bzw. an das aufgehende Mauerwerk des frühromanischen Schiffes anstieß. Sie erwies sich als eine in die Bauzeit der Steinkirche fallende Planierung, die ein fast ebenes, nach Südwesten leicht sinkendes Niveau überzog. Alle von ihr überdeckten Befunde sind somit eindeutig in die Zeit um ± 1050 verwiesen. Die über der Schicht 159 liegenden, teils in sie eingreifenden und aus Sand und Bauschutt bestehenden Planierungsschichten 164 sind wesentlich jünger. Ihre Zeitstellung ergibt sich aus dem Befund über dem durch Münzfund nach 1687 anzusetzenden Grab 9, das von einer zwischen den Schichten 159 und 164 sich ausbreitenden hellen Lößlehm-schicht 163 überdeckt wurde (*Taf. 47, Profil A—B*).

Vorgeschichtliche Pfostengruben (*Abb. 1*).

Auf eine Besiedlung des Ortes schon in vorgeschichtlicher Zeit weisen vier Gruben, die westlich des Triumphbogens und im Nebenschiff in Höhe des mittleren Scheidbogens unter den Gräbern der ersten Belegungsperiode aufgedeckt wurden (*Abb. 1*). Durch ihre weißgrau ausgebleichte Füllung und ein diese mit Abstand begleitendes Eisenoxydband hoben sie sich aus dem gewachsenen Boden — einem gelb-rötlichen Lößlehm — ab. Die runden Gruben 33 (Tiefe —0,78 m) und 68 (Tiefe —1,96 m) hatten wenige Zentimeter über ihrer muldenförmigen Sohle noch einen Durchmesser von 0,25 m. Die Grube 51 (Tiefe —1,96 m) war viereckig. Ihre Seitenlänge betrug 0,25 m. Die Größe der gestörten Grube 56 (Tiefe —1,67 m) war nicht auszumachen. In den Grubenfüllungen fehlten datierende Einschlüsse, doch können die Gruben in Zusammenhang gebracht werden mit den zahlreich in den Einfüllungen der Gräber gefundenen Scherben handgefertigter, dickwandiger Gefäße aus grob gemagertem und schwach gebranntem Ton. Eine kammstrichverzierte Wandscherbe und ein Randstück mit wulstig angedrückter, abgestrichener Lippe (*Abb. 4, 35*) erlauben die Datierung in die Zeit der jüngeren niederrheinischen Grabhügelkultur.

Die Gräber (*Abb. 1*).

Von den auf der verhältnismäßig kleinen Ausgrabungsfläche freigelegten oder wenigstens angeschnittenen 134 Bestattungen gehören 60 mit Sicherheit einer vor Errichtung der Holzkirche in die Erde gekommenen Gruppe an¹¹⁾. Fünf zwischen diesen Gräbern liegende und von ihnen gestörte Gruben dürften ebenfalls Bestattungen enthalten haben¹²⁾. Weitere 27 Gräber, deren Zusam-

¹¹⁾ Die Gräber 8, 10—15, 22—22 b, 23, 24, 26—29, 41—43, 45, 52—55, 57, 61, 62, 74, 75, 77, 79, 80—84, 90—92, 99, 99 a, 102, 102 a, 103—105 a, 106, 107, 110, 112, 115, 116, 130, 136, 152, 156, 157.

¹²⁾ Die Gruben 32, 63, 64, 148, 158.

menhang mit der älteren Gruppe nicht eindeutig nachzuweisen ist, können auf Grund ihrer Lage im Gräberfeld und der in den Einfüllungen gefundenen Gefäßscherben mit hinreichender Gewißheit dieser Belegungsperiode des Friedhofes zugeordnet werden ¹³⁾.

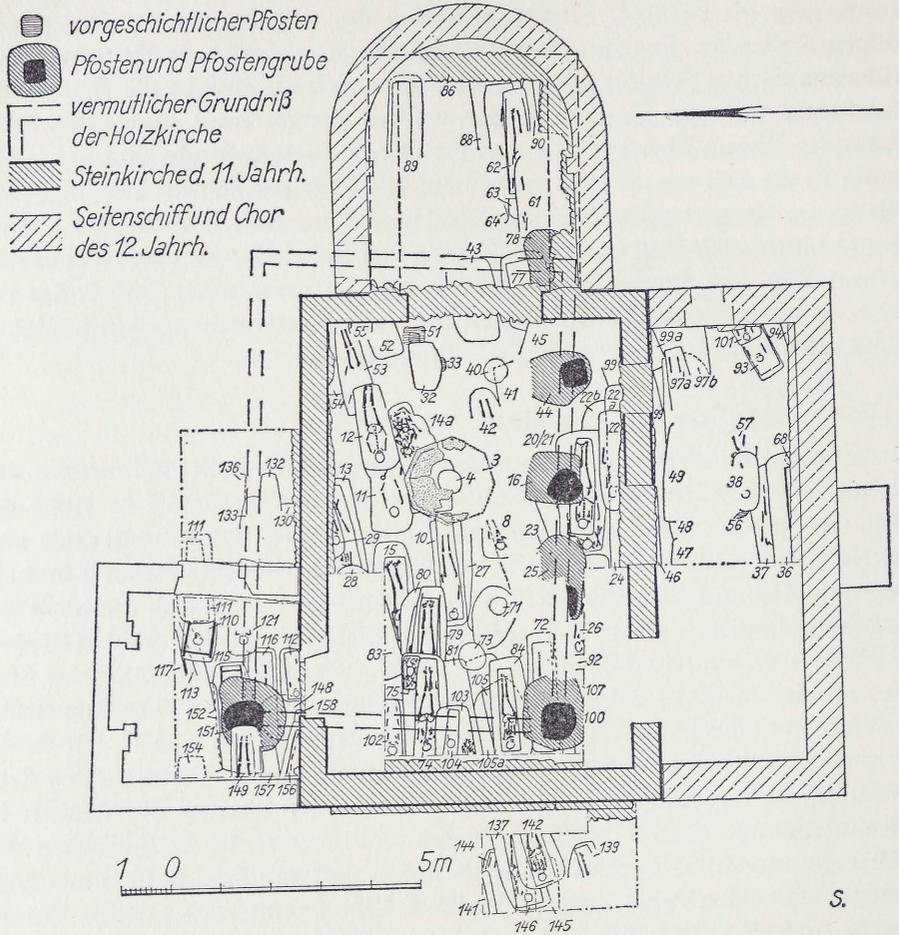


Abb. 1. Palenberg, Kr. Geilenkirchen-Heinsberg. Plan des Ausgrabungsbefundes.
Maßstab 1 : 150.

Alle Gräber waren orientiert oder wenigstens der West-Ost-Richtung angenähert. Die häufige Abweichung in die Westsüdwest-Ostnordost-Richtung mag, wie die in drei Fällen zu beobachtende Westnordwest-Ostsüdost-Lage durch die Lage am Südwest- bzw. am Nordwest-Rand des Hanges verursacht sein. Im allgemeinen waren die Grabgruben durch ihre graubraune oder auch hellgraue humose Einfüllung im gewachsenen Boden gut zu erkennen, weniger eindringlich aber dort, wo Überschneidungen mehrerer Grabgruppen mit gleichgearteter Füllung angetroffen wurden, so u. a. vor allem im Westteil des Schiffes. Bei einigen Bestattungen konnte in den Grabgruben selbst eine ver-

¹³⁾ Die Gräber 36—38, 46—49, 57, 89, 93, 93 a, 94, 96—97 b, 113, 117, 137, 139, 141, 142, 144—145 a, 146.

schieden starke Ausbleichung und Dichte der Einfüllung beobachtet werden. Diese Gräber werden im Zusammenhang mit der Holzkirche ausführlich behandelt. Da an keiner Stelle die alte Humusdecke vorgefunden wurde und das Gelände zudem durch die Belegung des Friedhofes bis in die jüngste Zeit hinein besonders an der Ost- und Nordseite der Kapelle erheblich gewachsen war, konnte nur eine durchschnittliche Grabtiefe von 1,10 bis 1,40 m erschlossen werden¹⁴⁾. In nur wenigen Fällen ließen die vielfachen Überschneidungen und Störungen Form, Länge und Breite der Grabschächte erkennen. Schmale rechteckige Gruben mit fast senkrechten Wänden überlagerten solche von ausgesprochener Trapezform und umgekehrt, wie ebenso die Beisetzung in Holzsärgen nicht an eine bestimmte Form der Grube gebunden war. Unter den trapezförmigen, wannenartig mit schrägen Wänden und runden Ecken eingetieften und zum Fußende hin sich verschmälernden Grabschächten fielen besonders auf die sarglosen Bestattungen 11, 12, 14 und 53, deren Länge — gemessen in der Ebene der Skelette — 1,95 m nicht überstieg und deren Breite zwischen 0,60 und 0,80 m am Kopfende und 0,40 und 0,55 m am Fußende variierte, während die Länge der rechteckigen Gruben zwischen 2,10 und 2,40 m, ihre Breite zwischen 0,50 und 0,60 m schwankte. In 37 Gräbern konnten Holzsärgen ermittelt werden¹⁵⁾, kenntlich durch schwarz vermoderte oder graubraun bis dunkelgrau verletzte waagerechte Streifen der Bodenbretter und der seitlich oder nach innen eingedrückten Langbretter. Eingesunkene Holzdeckel wurden nur in den Gräbern 15, 21, 26, 72, 74 und 156 beobachtet. Die Mehrzahl der Särgen verschmälerte sich zum Fußende hin¹⁶⁾. Soweit es sich feststellen ließ, lagen sie in wannenartigen Gruben, während in den rechteckigen Grabschächten stets auch rechteckige, vereinzelt an den Ecken genagelte Särgen lagen¹⁷⁾. Bei den Särgen der Gräber 110 und 116 liefen die Langbretter über die zwischengespannten Querbohlen hinaus. Die Grabgrube 93 war ringsum mit Holzbohlen verschalt, der Tote in ihr ohne Sarg beigesetzt. Zwei parallel neben dem Sarg in Grab 97 beobachtete Moderstreifen dürften ebenfalls von der Verschalung der Grube herrühren wie auch die beiden Bretter neben dem ohne Sarg beerdigten Toten in Grab 62.

Der Erhaltungszustand der Skelette war im allgemeinen schlecht, so daß auch die in den sechs ungestörten Gräbern 10, 12, 21, 72, 74 und 84 ganz freigelegten für die Geschlechtszugehörigkeit keine Anhaltspunkte bieten¹⁸⁾. In

¹⁴⁾ Gewisse Anhaltspunkte für die Tiefe der Gräber ergeben sich aus dem Verhältnis der Grabtiefen zu den Höhen der Eingangsschwelle der Nordpforte des Schiffes (Oberkante — 0,20) und der Ostpforte des Seitenschiffes (Oberkante — 0,30 m), die wenigstens für das 11. bzw. 12. Jahrh. das Niveau des Friedhofes bezeichnen. Es liegen die Gräber 11, 116 und 157 ca. 1,30 bis 1,40 m unter der Eingangsschwelle der Nordpforte, die Gräber 96 und 97 1,12 bis 1,21 m unter der der Seitenschiffpforte.

¹⁵⁾ Särgen wurden ermittelt in den Gräbern 8, 10, 13, 15, 21—23, 36, 62, 72, 74, 77, 79, 84, 89, 90, 93, 97 a, 104—106, 110, 112, 114, 116, 136, 137, 139, 141, 142, 144—146, 156, 157.

¹⁶⁾ Die Särgen der Gräber 13, 15, 21, 74, 79, 84, 97 a, 137, 139. Sicher ermittelte Maße der Särgen: Grab 21 = Lg. 1,80 m, Br. 0,38—0,48 m; Grab 74 = Lg. über 2,10 m, Br. 0,37—0,59 m; Grab 84 = Lg. 1,70 m, Br. 0,27—0,41 m; Grab 89 = Lg. über 1,70 m, Br. 0,40—0,46 m.

¹⁷⁾ Maße der rechteckigen Särgen: Grab 10 = Lg. 2,10 m, Br. 0,39 m; Grab 72 = Lg. 1,98 m, Br. 0,42 m; Grab 115 = Lg. 2,05 m, Br. 0,44 m; Grab 116 = Lg. 1,68 m, Br. 0,46 m.

¹⁸⁾ Länge der Skelette: Grab 10 = 1,75 m; Grab 12 = 1,60 m; Grab 21 = 1,64 m; (Grab 62 = 1,60); Grab 72 = 1,70 m; Grab 74 = 1,74 m; Grab 84 = 1,40 m; (Kindergrab 102 = 1,00 m).

den durch die Größe von Grube und Skelett als Kindergräber ausgewiesenen Grabschächten 38, 102, 104 und 112 waren die Gebeine bis auf geringe Reste vergangen. Hier zeichnete sich die Lage der Körper in etwas dunklerer Einfüllung schwach ab, während in den Gräbern 43, 44, 81, 89, 91 und 97 die Skelette spurlos vergangen waren. Vielfach enthielten die Grabfüllungen verworfene Gebeine aus älteren, gestörten Bestattungen. Dort, wo die Gruben älterer Gräber nicht auszumachen waren, dürften diese in den jüngeren völlig aufgegangen sein. Daß es sich bei einigen Gräbern eindeutig um Nachbestattungen handelt, mag aus dem Umstand erhellen, daß die Gebeine der geöffneten Gräber entweder auf der Grubensohle rings um die neue Bestattung verteilt oder aber am Fußende gesammelt lagen¹⁹⁾. In Grab 74 waren die Gebeine der Bestattung 75 seitlich am Fußende in einer kleinen Holzkiste beigesetzt. Soweit es sich feststellen ließ, wurden die Toten in Rückenlage und mit parallel zum Körper gestreckten Armen beerdigt. Als Ausnahmen sind nur die Skelette aus den Gräbern 20 und 142 zu nennen, deren rechter Unterarm zur Körpermitte eingewinkelt war. In Grab 84 war der Schädel des Toten mit einem handgroßen Sandstein unterlegt, in Grab 110 mit dem Bruchstück eines römischen Ziegels.

In der Holzkirche war nicht beerdigt worden; und von den rings um sie aufgedeckten Gräbern kann keines mit Gewißheit der Zeit ihres Bestehens zugewiesen werden. Das schließt indes die kontinuierliche Belegung des Friedhofes nicht aus. Die südlich und westlich der Holzkirche stark abfallenden Teile des Hanges eigneten sich kaum zur weiteren Bestattung. So dürften die Gräber an der Nordseite der Kirche, außerhalb der von der Grabung erfaßten Fläche zu suchen sein. Aus der Frühzeit der Steinkirche stammen auf Grund ihrer reinen, hellgrau verletteten Füllung und nach Ausweis der z. T. aus ihnen geborgenen Pingsdorfer Scherben das den Pfosten 151 schneidende Grab 149 und die Gräber 111, 121, 133 und 154. Alle übrigen an der Nordseite unter und nördlich der Vorhalle von 1650/53 liegenden Grabgruben enthalten mehr oder weniger stark mit Mörtel durchsetzte dunkle Erde und spätmittelalterliche Scherben²⁰⁾. Das gilt auch von den vor der Westwand freigelegten jüngeren Bestattungen²¹⁾. In der Kirche selbst wurde erst seit dem 17. Jahrhundert beerdigt²²⁾. Zweifellos sind von diesen Gräbern die der Herren von Zweibrücken im Chor²³⁾ die frühesten. Es sind schlichte Holzsargbestattungen. Einige sind durch Münzfunde datiert²⁴⁾.

¹⁹⁾ Es lagen Grab 21 in Grab 20, 74 in 75, 102 in 102 a, 104 in 103, 105 in 105 a, 79 in 80, 145 in 145 a.

²⁰⁾ Als spätmittelalterlich bzw. neuzeitlich sind anzusprechen die Holzsargbestattungen 108, 109, 120, 122—129, 131, 134 und 135. Diese Bestattungen sind im Grabungsplan (*Abb. 1*) nicht eingezeichnet, um die durch die dichte Belegung ohnehin schon erschwerte Übersichtlichkeit des Planes nicht noch mehr zu beeinträchtigen.

²¹⁾ Die Gräber 138, 140, 143, 147.

²²⁾ Im Chor sind es die Gräber 64, 65, 66, 67 a u. b sowie 85, die Gräber 9, 18, 19, 30 und 70 im Schiff und die Gräber 34 (im Profil E—F auf *Tafel 47* hat das Grab bei —5 m wesentlich die Ziffer 35), 35, 39, 58, 59, 60, 60 a und 69 im Seitenschiff.

²³⁾ P. Clemen a. a. O. — Grab 66 enthielt ein ovales Medaillon, Gelbguß, 18. Jahrh., Oberfläche stark zerstört.

²⁴⁾ s. Münzfunde S. 373.

Die Holzpfostenkirche (Abb. 1).

Eine größere Anzahl Bestattungen der älteren Gräbergruppe²⁵⁾ wurde von Pfostengruben überschritten, die in Umriß und Größe nur geringe Unterschiede zeigten. Ihre Einfüllungen bestanden aus dem umgesetzten, graubraunen humosen Lößlehm der durchschlagenen Gräber, festgestampft und vermischt mit hellen Lehmbatzen des gewachsenen Bodens. Bevor die Grubenumrisse erkannt werden konnten, hoben sich unmittelbar unter der frühromanischen Planierungsschicht 159 die Löcher ausgerissener Holzpfosten durch grauschwarze und etwas sandige Füllungen ab. Sie waren mäßig durchsetzt mit einem rötlichen Mörtelgrus und zudem markiert durch die sie umgebende, etwa 5 cm starke hellgraue Verletzung der Grubenfüllung, die zur Sohle hin stärker und heller wurde. Unter der flachen Sohle der Pfostenlöcher war der gewachsene Lößlehm ausgebleicht und schloß mit einem dünnen Eisenoxydband ab. Die Lettestreifen geben den Querschnitt der stumpf in die Pfostengruben eingesetzten, grob vierkantig zugeschlagenen oder im vollen Holz belassenen Pfosten an, deren Stärke zwischen 0,50 und 0,70 m variierte (Taf. 47, Profil G—H)²⁶⁾.

Die vier im Schiff der Saalkirche angetroffenen Pfosten bildeten mit dem durch das Fundament 86 der südlichen Chorwand zerstörten Pfosten der Grube 78 eine gegen die Meßachse geringfügig nach Nordwesten verschobene Reihe. Ihr entsprach eine außerhalb der Saalkirche parallellaufende nördliche, von welcher nur der Pfosten 151, dem Pfosten 100 der Südreihe zugeordnet, erhal-

²⁵⁾ Es wurden überschritten von Pfosten 16 die Gräber 20 und 21, von Pfosten 25 die Gräber 20, 21, 23 und 26, von Pfosten 44 die Gräber 41 und 45, von Pfosten 78 die Gräber 61 und 77, von Pfosten 100 die Gräber 72, 84, 105, 105 a, 106, 107, von Pfosten 151 die Gräber 115, 116, 152, 156, 157 und die Grube 148.

²⁶⁾ *Pfosten 16:* Pfostengrube 1,20 × 1,10 m, Tiefe —1,38 m. Graubraune humöse Lößlehmfüllung mit grau verletzten und hellen Lößlehmbatzen, darin einige handgroße Sandsteine. Pfostenloch rundlich verzogen in der Südwest-Ecke der Grube, größter Dm. 0,65 m, hellgrau verletzte Randbildung. Einfüllung grauschwarz, sehr locker und sandig, mit rötlichem Mörtelgrus durchzogen. Ausbleichung des gewachsenen Bodens unter der Pfostensohle schließt mit starkem Eisenoxydband ab.

Pfosten 25: Pfostengrube von Grab 70 durchschlagen, noch 1,60 m lang, Tiefe —1,36 m. Einfüllung wie Pfosten 16. Das ebenfalls durchschlagene Pfostenloch wohl viereckig; Seitenlänge 0,50 m. Füllung wie Pfostenloch 16.

Pfosten 44: Pfostengrube queroval, durchschlagen von Grab 30 und 19, 1,10 m lang, über 1,40 m breit, Tiefe —1,40 m. Füllung wie Pfosten 16. Pfostenloch viereckig mit stark gerundeten Ecken, größter Dm. 0,56 m, an den Südrand der Grube gerückt. Füllung wie Pfostenloch 16. Unter der Sohle dünnes Eisenoxydband.

Pfosten 78: Unter und nördlich des Fundamentes 86 (frühromanisches Altarhaus). Bis zur Sohle durch moderne Bestattung 67 b und die Fundamentuntersuchung 1957 abgegraben. Füllung wie Pfostengrube 16, Tiefe —1,20 m (Abb. 3).

Pfosten 100: Pfostengrube 1,50 × 1,30 m, Tiefe —1,60 m. Füllung wie Pfostengrube 16. Pfostenloch viereckig, stark gerundete Ecken, der Rand stark ausgebleicht. Dm. etwa 0,55 m. Die Einfüllung grauschwarz, sandig und locker, mit rötlichem Mörtelgrus durchsetzt. In dieser Füllung einige Putzmörtelbröckchen vom gleichen Mörtel mit Kalkschlemme und einige handgroße Sandsteine. Zwischen Grube und Grab 72 Eisenoxydband (Tafel 47, Profil G—H).

Pfosten 151: Die Pfostengrube viereckig, Seiten zum Rund gebauht, 1,60 × 1,30 m. Tiefe —1,43 m. Die Einfüllung hellgrau verletzt, humös. Das Pfostenloch rundlich verzogen, umgeben von graubraun ausgebleichtem Band; Dm. 0,60 bis 0,75 m. Füllung sandig, aber fest eingeschlammte und ausgebleicht, mit Eisenoxydband abschließend.

ten war ²⁷⁾. Da weder in den untersuchten Flächen von der Westwand noch im Seitenschiff oder im Chor des 12. Jahrhunderts Spuren weiterer gleichzeitiger Pfosten oder Pfostengruben ermittelt werden konnten, die auf einen größeren, von Stützenreihen durchstellten Bau schließen lassen könnten, dürfte der Holzbau einschiffig gewesen sein. Diese Annahme gewinnt durch folgende Beobachtungen an Sicherheit: Die Pfosten der Südreihe wurden von der Planierungsschicht 159 überdeckt, die, wie schon gesagt, über die Baugruben des frühromanischen Schiffes hinweg an dessen Grundmauern bzw. an dessen aufgehendes Mauerwerk stieß (*Taf. 47*, Profile A—B, E—F). Daß diese Schicht eindeutig der Bauzeit der Saalkirche angehört und nicht jünger sein kann, ergibt sich aus der Überschneidung durch die breite, mit dem Fallmörtel der Saalkirche gefüllte Baugrube 160 der Westwand (*Taf. 47*, Profil G—H). Die Baugrube 160 stört eine von der Schicht 159 überdeckte ältere, feinen Mörtelgrus führende Schicht 161. Es fällt auf, daß die Schicht 161 nur westlich der die Pfosten 100 und 151 verbindenden Linie lag und sich südlich des Pfostens 100 in einem dünnen Mörtelband verlor. Wahrscheinlich gibt die Schicht 161 an dieser Stelle das Außenniveau zur Zeit des Abbruchs des Holzbaus und mithin dessen westlichen Abschluß an. Hierfür läßt sich ein weiterer, eindringlicher Befund anführen.

Die Ausbleichung einer mit humosem Lößlehm angefüllten Grube durch einsickerndes Oberflächenwasser nimmt bekanntlich ständig zu, d. h., je länger eine Grube unter freiem Himmel liegt, um so höher wächst in ihr die Ausbleichung der Einfüllung. So waren z. B. die Füllungen der innerhalb des von den Pfosten bezeichneten Rechtecks und innerhalb der Saalkirche liegenden Grabgruben der älteren Belegungsperiode zumeist nur an den Grubenrändern und auf der Sohle ausgebleicht (*Taf. 47*, Profile A—B, E—F), jene vor der Westwand in Schnitt VII liegenden Grabgruben jedoch bis zu 0,30 m über ihrer Sohle hellgrau verlettet; und die Füllung des vor dem Eingang der Saalkirche bis 1650 freiliegenden Pfostens 151 war im Gegensatz zu den Füllungen der im Schiff angetroffenen Pfosten völlig verlettet. Nun konnte bei den unmittelbar östlich der Westwand in Schnitt VI aufgedeckten Gräbern 74, 103—105 und 84 eine verschieden starke Ausbleichung und Dichte der Grubenfüllungen, sogar innerhalb der einzelnen Grabgruben, festgestellt werden, derart, daß die Füllungen östlich der die Pfosten 100 und 151 verbindenden Linie nur an den Grubenrändern und auf der Sohle, westlich dieser Linie jedoch weit höher und durchgehend hellgrau ausgebleicht waren als im östlichen Teil der Gruben (*Taf. 47*, Profil C—D). Kein Zweifel also, daß die Fläche östlich der genannten Flucht nicht sehr lange nach der Einsenkung der Bestattungen überdacht worden sein muß, die Fläche westlich dieser Linie hingegen weiterhin, eben bis zum Bau der Steinkirche, dem einsickernden Regenwasser ausgesetzt blieb. Der Befund weist also klar die Westgrenze des vom Holzbau überdachten Raumes nach: Die Pfosten 100 und 151 waren seine westlichen Eckpfosten.

Ein ähnliches Verhalten zeigten die südlich und östlich der von den Pfosten bezeichneten Fläche gelegenen Gräber. Die unmittelbar unter der ange-

²⁷⁾ Die auf den Pfosten 151 folgenden Pfosten der Nordreihe waren durch die in Anm. 20 genannten spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Bestattungen abgegraben.

nommenen südlichen Traufwand vom Pfosten 16 überschrittenen Gräber 20 und 21 und auch Grab 22 hatten eine besonders fest eingeschlemmte und ausgebleichte Einfüllung (*Taf. 47*, Profil E—F), ebenso die weiter südlich im Seitenschiff und die östlich des Pfostens 78 im Chor angetroffenen Gräber 61, 62, 88—90. Sie unterscheiden sich dadurch von den gleichzeitigen, im frühromanischen Schiff liegenden Beisetzungen und müssen bis zum Bau der Saalkirche außerhalb des überdachten Raumes gelegen haben. Der Holzbau überschritt also weder nach Osten noch nach Süden (und Norden) das von den Pfosten abgesteckte Rechteck.

Bis zum Bau der Steinkirche stand der Holzbau im wesentlichen unverändert. Er scheint aber im Laufe der Zeit baufällig geworden zu sein, so daß die Abstützung des Dachwerkes erforderlich wurde. Darauf weisen drei runde Pfostenlöcher mit lockerer, sandiger Einfüllung (40, 71 und 73), die ebenfalls von der Planierungsschicht 159 überlagert wurden, zeitlich also noch in die Periode des Holzbaus gehören. Da die Pfosten immer im überdachten Raum standen, fehlten die für die Pfostenlöcher der Traufwände charakteristischen Lettstreifen. Eine Pfostengrube — freilich nur mit unklarer Randbildung — ließ sich allein beim Pfosten 71 (Tiefe —1,08 m) ermitteln, da sie die Grabgrube 27 (Tiefe —1,00 m) ganz durchstieß und ihre mäßig mit hellen Lehmbatzen durchsetzte Füllung Gebeine des gestörten Skelettes enthielt. Das Pfostenloch 40 wurde ohne Pfostengrube unmittelbar unter der Schicht 159 bei —0,75 m angetroffen (Tiefe —0,87 m, Dm. 0,33 m). Der Pfosten 73 war jünger als der benachbarte Pfosten 71, in dessen Grube er eingriff. Seine Grube war nicht auszumachen; sie hatte die Gräber 81 und 91 wohl überschritten, nicht aber durchschlagen, und ihre festgestampfte Füllung unterschied sich nicht von jener der gestörten Gräber.

Die Pfosten 40 und 71 standen den Pfosten 44 und 25 der südlichen Traufwand mit 1,50 bzw. 1,30 m Abstand gegenüber, während der Pfosten 73 dem südwestlichen Eckpfosten 100 zugeordnet war. Es darf angenommen werden, daß sie nicht die einzigen nachträglich eingebauten Stützen waren. Denn die auffallende Ausbuchtung des Nordfundamentes des Schiffes über Grab 54 könnte das Loch eines solchen Pfostens ausfüllen. Dies um so mehr, als die Ausbuchtung dem Pfosten 44 gegenüberliegt und ihr Abstand zur Nordwand des Holzbaus dem des Stützpfostens 40 zur Südwand entspricht.

Die Taufanlage (*Abb. 1* und *2*).

Vom Fußboden des Holzbaus fehlte jede Spur. Er war im 11. Jahrhundert der Einebnung des Bauplatzes zum Opfer gefallen. Spätestens damals wurde die im Schiff angetroffene, in der Querachse des Holzbaus gelegene und aus dessen Mitte um 0,80 m nach Süden gerückte Anlage (3) aufgegeben und zerstört. Sie gehörte zweifellos zur Ausstattung des Holzbaus und verdient daher unsere besondere Aufmerksamkeit. Da sie in den Fußboden eingetieft war, blieb ihr Mörtelboden unter der unmittelbar über diesen hinweggehenden Planierungsschicht 159 erhalten. Später, in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, wurde der südliche Teil des Mörtelbodens beim Ausheben der Grabgrube 18

(Tiefe —1,59 m) abgegraben. Das vom Mörtelboden noch Vorhandene fordert seine Ergänzung und damit die des Grundrisses der Anlage zu einem geringfügig in die Breite gezogenen Achteck: eine größere zusammenhängende Fläche mit vier geraden, teils abgebröckelten Außenkanten und eine kleinere, anschließende Fläche mit der Ostecke und den für die Rekonstruktion wichtigen Ansätzen des verlorenen südlichen Teiles. Ost- und Westecke der Anlage lagen

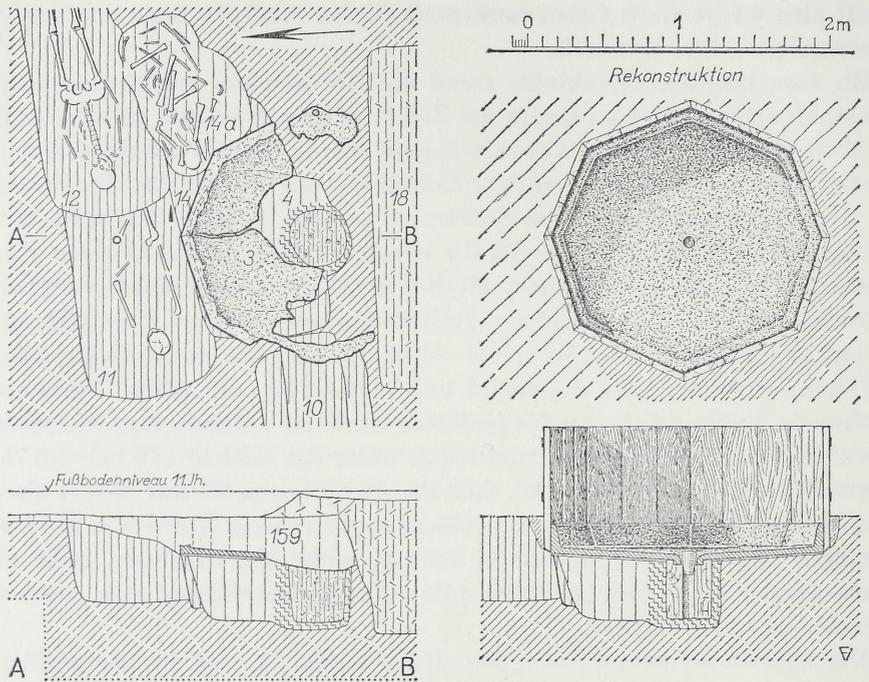


Abb. 2. Palenberg. Taufanlage: Befund und Rekonstruktion.
Maßstab 1 : 50.

in Richtung der Längsachse des Holzbaus und geben hier die Breite der Anlage mit noch 1,73 m an. Zur Mitte hin fiel der Boden um wenige Zentimeter (von —0,71 auf —0,77 m) und brach mit unregelmäßiger Kante ab.

Das Material des Mörtelbodens war ein rötlicher, sehr fester Kalkmörtel aus scharfem Sand, grobem, mit Feuersteinbrocken durchmengtem Kies und mäßig beigegebenem Ziegelsplitt, durchschnittlich 4 cm stark, aufgetragen auf eine 1 cm dicke reine Kalkschicht. Die grob geglättete Oberfläche des Bodens zeigte an den Außenkanten einen 6 bis 8 cm breiten, bruchrauen Streifen, der etwas höher anstand und besagt, daß der Mörtel hier, an den Rändern des Bodens, gegen eine wie auch immer beschaffene, zweifellos senkrecht über den Fußboden aufragende Wandung angestrichen war. Unter dem erhaltenen nördlichen Teil des Mörtelbodens lag eine fast rechteckige Grube (4) von etwa 0,90 m Seitenlänge und 1,17 m Tiefe. Diese Grube hatte man in die Grabgrube 14 (Tiefe —1,04 m) eingetieft und die Gebeine des gestörten Skelettes östlich der Grabgrube und seitlich der Anlage 3 zusammengelegt (14 a). Die feste Füllung der Grube 4 war die der gestörten Grabgrube 14, vermengt mit hellen

Lehmbatzen. Nur die Südkante der Grube 4 ging über die des Grabes 14 hinaus. Sie zeigte hier eine in den anstehenden Lößlehm getriebene, halbkreisförmige Ausbuchtung, deren ausgebleichter Rand sich mit hellen Lettestreifen in die Grubenfüllung hinein fortsetzte und eine kleine zylindrische Grube von 0,37 m Durchmesser umgab. Wie die Wandung, so war auch die Sohle dieser kleinen Grube bis —1,22 m stark verletzt und schloß gegen das ungestörte Erdreich mit einem starken Eisenoxydband ab. Die Grube lag genau im Mittelpunkt der (ergänzten) Anlage 3, deren Mörtelboden die verletzte Wand der kleinen Grube an einer Stelle noch überragte und deren Abbruch sie, mit lockerem, humosem Lößlehm vermengt, füllte.

Trotz der spärlichen Reste ist der Befund deutlich genug: die kleine Grube ist das Negativ eines im Material nicht sicher zu bestimmenden zylindrischen Körpers. Da dieser im Mittelpunkt der Anlage lag und erst bei deren Zerstörung, wie die Einfüllung der Grube verrät, ausgerissen wurde, ist eine Zugehörigkeit zur Anlage 3 unabweisbar: der in die Grube 4 eingesetzte Körper war ein wesentlicher Bestandteil der Achteckanlage.

Fassen wir die Einzelbeobachtungen zusammen und versuchen wir aus dem Befund Gestalt und Verwendung der Anlage zu erschließen. Im Holzbau stand, aus der Raummitte nach Süden verschoben und in den umliegenden Fußboden um mindestens 0,20 m eingetieft, eine achtseitige Anlage, von der wir sagen können, daß sie über den Fußboden hinausragte und daß ihre Wände einen Hohlraum umschlossen, dessen gemörtelter Boden an den Wänden hochgestrichen war. Zur Mitte fiel der Boden ab und umschloß hier einen noch rund 0,50 m tiefer in die Erde reichenden (zylindrischen) Körper. Mit Sicherheit können wir dem Befund entnehmen, daß der Hohlraum Wasser enthalten hat, das durch den unter dem Boden eingesetzten Körper in die Erde sickerte und die Ausbleichung der Grubenfüllung verursachte. Die Anlage stellt sich somit als ein außen wie innen achtseitiges Becken von rund 1,80 m Weite dar, das eine Abflußöffnung in der Mitte seines Bodens hatte. Demnach kann es sich bei der Anlage nur um eine Taufpiscina handeln²⁸⁾. In *Abb. 2* ist dem Befund der Rekonstruktionsvorschlag gegenübergestellt. Es ist durchaus denkbar, daß die Wandung, im Achteck um den Mörtelboden geführt, aus starken, senkrecht aneinander gefügten Brettern hergestellt war, an den Ecken verzahnt und von Eisenbändern gehalten. Die Höhe der Wandung dürfte über dem Fußboden etwa 0,60 m, die Tiefe des Beckens demnach etwa 0,80 m betragen haben. Nichts spricht dagegen, daß der Gegenstand in der Mitte unter dem Mörtelboden ein ausgehöhlter Baumstumpf gewesen sein kann; der unregel-

²⁸⁾ Herrn Dr. R. Maier verdanke ich den Hinweis auf die in Zürich auf dem Lindenhof zutage getretenen, der karolingischen Periode der Pfalz angehörenden Mörtelscheiben (E. Vogt, *Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38* [Zürich 1948] 64—66, Taf. 16, 4—5, Taf. 17, 1—3, Abb. 11 und 12). Sie bestehen aus runden Mörtelflächen (Dm. bis zu 2,90 m) mit umlaufenden Rillen auf der Oberfläche, einem hohen Rand aus Weidengeflecht, und einem Pfahl in der Mitte. E. Vogt gibt keine Angabe über ihre mögliche Verwendung. Am ehesten könnte man an Mörtelmischbecken denken, worauf der Pfahl in der Mitte, um den vielleicht eine hölzerne Mischvorrichtung rund geführt werden konnte, und die Rillen in der Bodenfläche hinweisen. Trotz der scheinbaren Übereinstimmung — Mörtelboden mit umfassender Wandung, Öffnung des Bodens in der Mitte — hat unsere Anlage mit solchen Gebilden nichts zu tun.

mäßige, durch die Lettestreifen markierte Umriß seines Negativs legt diese Lösung nahe. Durch ihn konnte das nach dem Leeren des Beckens mittels Gefäßen noch verbliebene Wasser in die Erde geleitet werden.

Die Saalkirche (*Abb. 1*).

Von der Saalkirche stehen die Umfassungswände des Schiffes — abgesehen von kleinen Einbrüchen in den Westteilen der Langmauern, der Mauerkronen und der Giebel — bis zu 4,60 m aufrecht. Seine lichte Breite beträgt an der Ostwand 5,76 m, an der Westwand 6,06 m, die lichte Länge 8,92 m. Die Fundamente der Ost-, Nord- und Südwand bestehen aus lagerhaft in Lehm gebundenen Bruchsteinen und Grauwacken, dazwischen liegen Bruchstücke bearbeiteter Sandsteinblöcke und römischer Ziegel in zweiter Verwendung²⁹⁾. Sie sind — durchschnittlich 0,80 m breit und 0,90 m hoch — in einem Zuge angelegt und reichen bis zum gewachsenen Boden (*Taf. 47*, Profile A—B, C—D und E—F)³⁰⁾. Der Aushub ihrer Gruben ist die Planierungsschicht 159, die, wie schon oben dargelegt, über die Fundamentgruben an das Aufgehende und östlich der Westwand über die Mörtelschicht 161 hinwegläuft, hier aber selbst von der Baugrube 160 der Westwand abgegraben wird (*Taf. 47*, Profil G—H). Daraus geht hervor, daß mit dem Bau der Westmauer erst begonnen worden sein kann, nachdem die Langmauern über ihre Fundamente hinaus gediehen waren. Dabei ist die tiefe Fundamentierung der Langmauern nicht unter der 0,70 m breiten Westwand durchgeführt, vielmehr steht diese nur auf einer 1,20 m breiten, gemörtelten Bruchsteinpackung (Unterkante —0,90 bis —1,05 m), die über den Fundamentköpfen der Langmauern (Oberkante an der Nordwest-Ecke bei —0,90 m) sogleich in deren Aufgehendes einbindet (*Taf. 47*, Profil C—D). Auf der Bruchsteinpackung liegen innen und außen vortretende schwere Quader aus Liedberger Sandstein. Ihre sockelartige Abschrägung an der Außenwand und die an sie unter dem heutigen Niveau anschließende alte Grasnarbe beweisen, daß sie schon zum Aufgehenden zu rechnen sind. Auch auf den übrigen Fundamenten liegen als erste Schicht des aufgehenden Mauerwerkes, und teils noch tief in die Fundamentgrube reichend, hochkant gestellte Quader³¹⁾, deren Breite mit knapp 0,60 m die Stärke des regelmäßigen Kleinquaderwerkes aus Bruchsteinen und Grauwacken bestimmt, das mit dem Füllwerk des Mauerkerens durch einen festen Kalkmörtel gebunden ist. Ziegelbruchstücke gleichen Schichten aus oder füllen zu breite Stoßfugen. Quader festigen die Ecken der Mauern³²⁾. Vom steinsichtigen, mit

²⁹⁾ Darunter das Bruchstück eines Grabsteines aus Sandstein: Br. 0,51 m; Dicke 0,22 m; Höhe noch 0,46 m. Erhalten ist die linke obere Ecke der Platte mit einem Teil des Giebels. In dessen Mitte vierblättrige Rosette, in den Zwickeln Akanthusblätter. Das Schriftfeld ist noch 0,34 m breit und 0,29 m hoch. Die drei Zeilen der Inschrift: DIS·M[A.]/C·IVL·TEI[.] / [.] NNA [.] (Inv.-Nr. 57, 969).

³⁰⁾ Die Fundamentunterkante der Nordwand fällt von Osten nach Westen von —0,78 m auf —1,57 m, die der Südwand von —1,46 m auf —1,62 m unter dem mittleren Scheidbogen, das aufgehende Mauerwerk der Nordwand von —0,20 m auf —0,90 m, das der Südwand von —0,55 m auf —1,05 m unter dem mittleren Scheidbogen.

³¹⁾ Die Maße der größten Quader: L. 1,50 m; H. 0,90 m; Br. 0,60 m.

³²⁾ Die Quaderung fehlt an der Südwestecke des Schiffes, wo die unregelmäßige Baunaht zum Seitenschiff eine ältere Ausflückung vermuten läßt.

Quaderritzungen versehenen Außenputz war bis jüngst eine kleine Fläche an der Südostecke erhalten.

In 3,00 m Höhe und mit 2,60 m Zwischenraum und Abstand von den Querwänden sitzen in den Langwänden je zwei kleine vermauerte, teils ausgebrochene Rundbogenfenster mit schrägen Laibungen, in der Lichtöffnung 0,38 m breit und rund 1,00 m hoch³³⁾. Die Westwand war ohne Fenster. Der heutige Eingang des Schiffes an der Nordseite ist der ursprüngliche. Von ihm sind, im Mauerverband stehend, die Schwelle (Oberkante bei $-0,20$ m), das westliche Gewände und der gerade Sturzstein mit der Aussparung für das verlorene östliche Gewände erhalten³⁴⁾. Ansätze der Giebel geben an der Nordwest- und an der Südostecke die Neigung des Satteldaches mit 40° an. Darüber hinaus lassen sie für die Decke eine Höhe von 5,10 m über dem Fußboden errechnen (*Abb. 3*). Zum Chor öffnet sich das Schiff mit einem 2,56 m breiten Triumphbogen, dessen Laibungen von großen, exakt zugehauenen Sandsteinquadern, darunter Plinthe und Rücklage einer Wandsäule in Zweitverwendung, gebildet werden. Sie sind ohne Mörtel mit Preßfuge versetzt und stehen eindeutig im Mauerverband, ebenso die Kämpfergesimse und die noch in situ sitzenden ersten Bogensteine des in Backstein spitz erhöhten Bogens³⁵⁾.

Im Chor erfaßte die Grabung Fundamentreste des rechteckigen Altarhauses der Saalkirche: von der Südwand die unterste, in das Fundament der Triumphbogenwand einbindende, teils unter der Südwand und der Apsis des stehenden Chores liegende Steinschicht und von der Ostwand ein 2,30 m langes und 0,60 m breites Stück im Scheitel der Apsis³⁶⁾. Vom Fundament der Nordwand zeugen Ausbruchspuren und vorstehende Bindersteine im Fundament der Ostwand des Schiffes. Bucklige, bis zu 10 cm vor die sonst glatten Putzflächen zu seiten des Triumphbogens tretende Wandflächen über den Fundamentansätzen sind unverkennbar Spuren der hier eingebundenen Mauern des Altarhauses. Ein Putzleck unter dem nördlichen Bogenkämpfer, der senkrecht vor einer Mauerlücke abbricht, und der dem Kämpfer darüber unter jüngeren Farbschichten anhaftende Mauermörtel geben die Lichtbreite des Altarhauses mit rund 3,00 m an (*Abb. 3*). Seine lichte Länge wird entsprechend den Fundamenten etwa 4,20 m betragen haben.

Beim Anbau des Nebenschiffes wurden drei Scheidbögen mit einfachen Schmiegekämpfern in die Südwand des Schiffes gebrochen, ungleich breit und bei fast übereinstimmender Scheitelhöhe mit verschieden hohem Bogenansatz. Die Laibungen und die Bögen sind nachlässig beigemauert. Die beiden unteren

³³⁾ Die Fenster der Südwand setzen bei $+2,80$ m an.

³⁴⁾ Die Pforte war 1,97 m hoch und 1,28 m breit.

³⁵⁾ Der südliche Teil der Ostwand ist, wie aus dem tiefer sitzenden Kämpfer erhellt, um 0,08 m abgesunken und mit der Südwand nach außen aus dem Lot gewichen. Wahrscheinlich verursachte in erster Linie dieser Mauerschaden die Erneuerung des Triumphbogens in der vorliegenden Form, wobei die noch fest im Mauerverband sitzenden Bogensteine dem Radius des Spitzbogens angepaßt und ihre Kanten diesem entsprechend abgefaßt wurden. Der rekonstruierte Rundbogen hatte eine Scheitelhöhe von 4,65 m über \pm O.

³⁶⁾ Abbruchoberkante des Ostfundamentes bei $-0,20$ m, Unterkante nach Süden von $-0,40$ m auf $-0,60$ m fallend. Die Fundamentunterkante des südlichen Fundamentes liegt vor der Ostwand des Schiffes bei $-1,20$ m.

Steinschichten der Seitenschiff-Fundamente sind in Lehm gesetzt, darüber, ohne Absatz zum leicht geböschten Aufgehenden, ist das Mauerwerk in festem Kalkmörtel gebunden. In dem unregelmäßigen Mauerwerk herrschen Bruchsteine vor. Drei schießchartenartig kleine Rundbogenfenster sitzen in der Südwand, die äußeren nunmehr wieder geöffnet, das mittlere von der Außenstütze der Mauer verstellt. Die Ostwand hat eine Pforte. Von ihrem ausge-

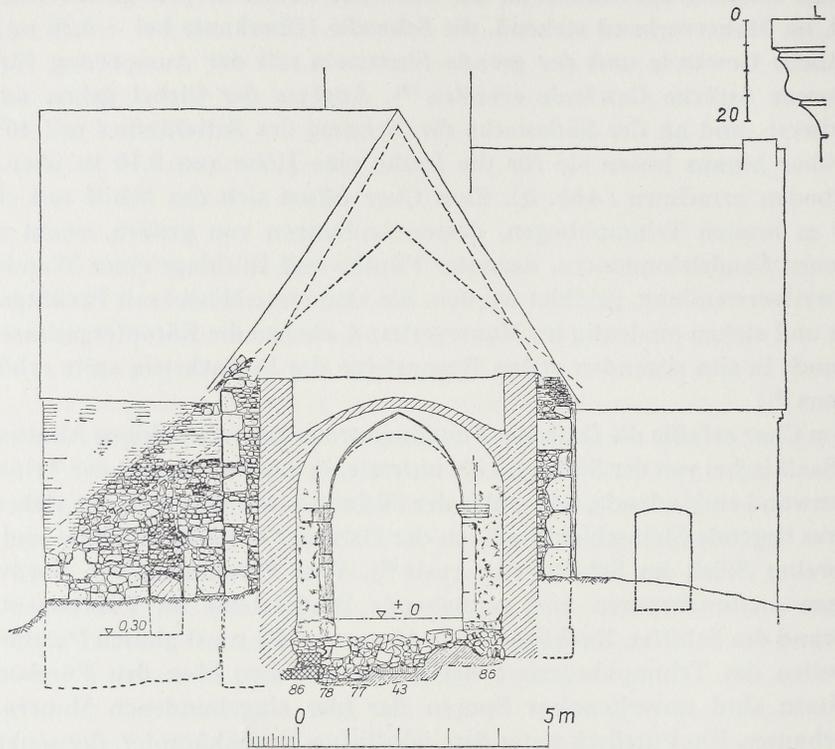


Abb. 3. Palenberg. Ostwand der Saalkirche und des Seitenschiffes.
Maßstab 1 : 150.

brochenen Bogenschluß zeugen überkragende Steine. Die stark abgetretenen Schwellesteine liegen bei $-0,30$ m, rund $0,70$ m unter dem derzeitigen Außen-niveau (Abb. 3)³⁷⁾. In den Stirnwänden, besonders eindringlich in der Ostwand, bezeichnen flache Decksteine über dem Bruchsteinmauerwerk das Auflager des ursprünglichen Pultdaches. Es schnitt mit 33° Neigung in die Fensterzone des Schiffes ein. Die ergänzte Schräge trifft die Krone des Bruchsteinmauerwerkes der Seitenschiff-südwand. Da diese nur $1,70$ m über dem alten Fußboden liegt, muß der Dachstuhl offen gewesen sein. Später, noch vor der Überbauung des Seitenschiffes 1650/53, wurde das Pultdach bis zur Traufe des Schiffes gehoben, seine Neigung der des Satteldaches des Schiffes angeglichen³⁸⁾ (Abb. 3).

³⁷⁾ Breite der Pforte außen $0,68$ m, innen $0,98$ m; Höhe innen bis zum (ergänzten) Bogenscheitel rund $2,00$ m.

³⁸⁾ Die Neigung beträgt 40° , entsprach also genau dem Neigungswinkel des Satteldaches des Schiffes.

Etwa 1 m vor der Ostwand erfaßte die Grabung die Ausbruchgrube eines Altarfundamentes, das kaum weiter als in das frühe 19. Jahrhundert zurückreichen dürfte, da im jüngsten der von ihm überschrittenen Gräber ein Medaillon des ausgehenden 18. Jahrhunderts lag. Die Tatsache, daß hier 6 neuzeitliche Bestattungen dicht übereinander lagen (*Taf. 47, Profil E—F*), spricht dafür, daß sie vor einem Altar beigesetzt wurden, der näher an der Ostwand stand, aber schon die Vermauerung der Pforte, die er verstellt haben würde, voraussetzt. Etwa von diesem Altar vorhandene Spuren können bei der Fundamentuntersuchung unbeachtet geblieben sein.

Wenig später als das Seitenschiff wurde an Stelle des niedergelegten Altarhauses ein größerer, aus einem queroblongen, tonnengewölbten Joch und einer aus der vollen Mauerstärke herauswachsenden, leicht gestelzten Apsis mit Halbkuppel bestehender Chor errichtet³⁹⁾. Die Fundamente sind von Grund auf gemörtelt, die Wände außen und innen verputzt und ungegliedert. In Höhe des Gewölbeansatzes setzt jüngeres Backsteinmauerwerk an. Mit ihm steht das Mittelfenster der Apsis in Verband, während die beiden Seitenfenster in den Laibungen eine ältere Backsteinverkleidung zeigen, die offensichtlich, wie Unregelmäßigkeiten an den tief in die Halbkuppel einschneidenden Kappen nahelegen, von einer Vergrößerung der Lichtöffnungen herrühren. Chorjoch und Apsis scheidet im Innern ein schmaler, im Querschnitt rechteckiger Gurtbogen auf ebensolchen Wandvorlagen. Seine Kämpfer — Blattwerkfries auf Blattwerkkonsolen — sitzen offensichtlich in Zweitverwendung und sind antiken Ursprungs⁴⁰⁾. Zu erwähnen sind noch eine Lavabo-Nische in der Apsis neben der südlichen Wandvorlage, ein Okulus in der Südwand und eine vermauerte, innen durch Putzrisse, außen durch Gewändesteine und Giebelsturz kenntliche Pforte in der Nordwand.

Fußböden.

Wie schon eingangs erwähnt, war der letzte Bodenbelag der Kapelle vor Beginn der Ausgrabung gehoben worden. Vom Boden des Schiffes hat Herr Dr. A. Mann, Aachen, Skizzen angefertigt, die einen mehrfach unter Verwendung von Altmaterial ausgeflickten Belag aus roten und gelben Tonfliesen verschiedener Formate⁴¹⁾, Backsteinen und Kunststeinplatten zeigen; dazu entlang der Süd- und Westwand ungefüge Blöcke aus Liedberger Sandstein. Der Boden ist nach 1700 verlegt worden, was die von ihm überlaufenen Gräber⁴²⁾ und die in der Schuttpackung 164 gefundenen Keramikscherben hinreichend beweisen. Sein Niveau lag zwischen —0,25 und —0,30 m, reichte also in der Nordostecke noch an das frühromanische Fundament. Das besagt, daß auch der erste Fußboden des Schiffes zumindest auf gleicher Höhe, jedenfalls nicht tiefer gelegen haben kann. Von ihm ist in situ nichts erhalten, doch darf

³⁹⁾ Die lichte Länge des Chores bis zum Scheitel der Apsis beträgt 5,12 m, die des Chorjoches 2,35 m; der Halbmesser der Apsis entsprechend der Lichtweite (4,10 m) 2,05 m.

⁴⁰⁾ Die Wandvorlagen sind 0,32 m breit und 0,18 m tief. Oberkante der Gurtbogenkämpfer +2,14 m. Die Kämpfer abgebildet bei Clemen a. a. O. Abb. 123.

⁴¹⁾ Formate der gelben und roten Tonfliesen: 23×23×2 cm und 18,5×18,5×2 cm.

⁴²⁾ Vgl. Anm. 22.

vermutet werden, daß die im letzten Boden des Schiffes und auch im Vorraum von 1650/53 angetroffenen Liedberger Sandsteine Reste des ersten Fußbodens sein können. Einige Steine hatten wie die im Mauerwerk der Kapelle verbauten Quader eingearbeitete Wolfslöcher, stammen also wie diese und andere Werkstücke von einem abgegangenen römischen Bau. Die größten unter ihnen sind bis zu 0,40 m dick, so daß sie auf der bis zu 0,45 m unter dem Bodenniveau angetroffenen Planierungsschicht 159 gelegen haben können.

Ob dieser Sandsteinbelag auch für den Boden des Rechteckchores der Saalkirche angenommen werden kann, ist nicht zu entscheiden. Wohl aber ist die ursprüngliche Fußbodenfläche durch die erst in der Meßebeane ansetzende Glättung der Laibungsquader des Triumphbogens bestimmt, d. h. die Oberkante des Bodens lag um rund 0,25 bis 0,30 m höher als der des Schiffes, und die Stufen müssen im Triumphbogen oder knapp vor ihm liegend rekonstruiert werden.

Der moderne Fußboden des Chores schloß bei + 0,10 m an die verputzten Wände an. Ältere Anschlußspuren fehlten.

Reste einer spätmittelalterlichen Beplattung wurden verworfen im Einfüllschutt der Gräber des 17./18. Jahrhunderts gefunden. Es handelt sich um quadratische und dreieckige Fliesen aus gelblichweißem Ton mit gelber und grüner Glasur. Ihre Seitenlänge beträgt 6,6 bzw. 8,5 cm, ihre Dicke 1,7 bis 2,0 cm. Einige Stücke sind mit einem diagonalen Rautenmuster verziert, dessen eingedrückte Felder grün und dessen Stege gelb glasiert sind.

Der erste Fußboden des Nebenschiffes entsprach im Niveau etwa dem des Schiffes, da die Oberkante der Schwelle der Ostpforte bei $-0,30$ m lag. Später, vielleicht gleichzeitig mit der Erhöhung des Pultdaches und nach Aufgabe der Pforte, wurde das Niveau um fast 0,30 m gesenkt und ein aus Rollkiesel und Grauwacken bestehender Boden gelegt. Dieser Boden kann nicht lange benutzt worden sein, da er von den Gräbern des 18. Jahrhunderts durchschlagen wurde und keine Ausflückungen zeigte. Der letzte Boden lag bei $-0,20$ m.

Die Funde.

1. Keramik (Abb. 4).

Der spätfränkischen und karolingischen Tonware kommt als datierendes Hilfsmittel der frühen Bauforschung eine besondere Bedeutung zu. Die zahlreichen mit Ausgrabungen verbundenen Bauuntersuchungen der jüngeren Zeit haben aber gezeigt, daß trotz mannigfacher Bemühungen eine übereinstimmende Meinung über die Entwicklung, die formenkundliche Ordnung und vor allem über die Zeitstellung der frühmittelalterlichen Keramik nicht besteht. Da das Fundmaterial von Palenberg überwiegend Wandscherben und nur wenige Randstücke, die etwas über die Gefäßform aussagen, enthält, schien es ratsam, die von K. Böhner⁴³⁾ und F. Tischler⁴⁴⁾ geübte Methode der Grup-

⁴³⁾ K. Böhner, P. J. Tholen und R. v. Usler, Ausgrabungen in den Kirchen von Breberen und Doveren (Reg. Bez. Aachen), in: Bonn. Jahrb. 150, 1950, 192—228.

⁴⁴⁾ F. Tischler, Zur Datierung der frühmittelalterlichen Tonware von Badorf, Ldkr. Köln, in: Germania 30, 1952, 194. 200.

pierung des Materials auf Grund der Tonbearbeitung zu übernehmen, zumal sich in dem von K. Böhner veröffentlichten und in Bonn liegenden Material aus den Kirchengrabungen von Breberen und Doveren Fundkomplexe zum unmittelbaren Vergleich anboten, die also aus zwei Palenberg benachbarten Orten stammen und mehrere Tongruppen enthalten, die mit jenen in Palenberg vorgefundenen Scherben übereinstimmen.

Geglättete und reduzierend gebrannte Ware⁴⁵⁾.

Beschreibung des Tones s. K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes (Berlin 1958) Teil I, 37 ff.

Aus Grab 30 (neuzeitl. Gräber): Bruchstück eines Bandhenkels (*Abb. 4, 1*).

Wandscherben. Grab 77 (ältere Gräber): Ws. mit gegitterten Rädchenbändern. Nach den Drehspuren auf der Innenwand vom Oberteil eines Knickwandtopfes (*Abb. 4, 2*). — Ältere Gräber: 15, 26 und 116. — Jüngere Gräber: 114.

Zeitstellung: vermutlich noch 7. Jahrhundert, jedenfalls nicht wesentlich jünger, wie die Übereinstimmung der Verzierung der Scherbe *Abb. 4, 2* mit dem von K. Böhner, Trier I Taf. 2, 9 abgebildeten Knickwandtopf aus Hohenfels Grab 99 der Stufe V (600—700) erweist.

Geglättete, rotgebrannte Mayener Ware.

Beschreibung des Tones s. A. Steeger, Der fränkische Friedhof in Rill bei Xanten, in: Bonn. Jahrb. 148, 1948, 258, Gruppe 2.

Randscherben. Oberflächenfund aus Schnitt IX über neuzeitlichen Gräber: Der Rand ist ausgebogen, die Kante abgerundet. Unterhalb des Halsansatzes feines zwei-zeitiges Rädchenmuster aus Kleinrechtecken. Wohl von einem Knickwandtopf mit zur Rundung neigender Knickstelle. Gefäßform, Randprofil und Verzierung sind bei der Mayener Ware üblich (*Abb. 4, 3*). (Vgl. A. Steeger, Rill *Abb. 4*).

Zeitstellung s. A. Steeger, Rill, 258 ff. (7. Jahrhundert).

Niederrheinischer Ton I (Art des Vorgebirgstones).

Beschreibung des Tones s. K. Böhner, Bonn. Jahrb. 150, 1950, 209.

Randscherben. Ältere Gräber 36—38: Ausbiegender Rand mit schwach gerundeter Kante; Mdm. 13 cm (*Abb. 4, 4*). — Grab 38: Rand ausbiegend, außen leicht gekehlt; Mdm. 11 cm (*Abb. 4, 5*). — Grab 38: Stark umgeschlagener Rand mit runder Lippe, unterschritten; Mdm. 10 cm (*Abb. 4, 6*). — Streufund aus Schnitt VII: Ausgezogener und unterschrittener Wulstrand; Mdm. 11 cm (*Abb. 4, 7*). — Gräber 36—38: Ausbiegender Rand mit schwach verdickter, abgerundeter Kante; Mdm. 11,5 cm (*Abb. 4, 8*).

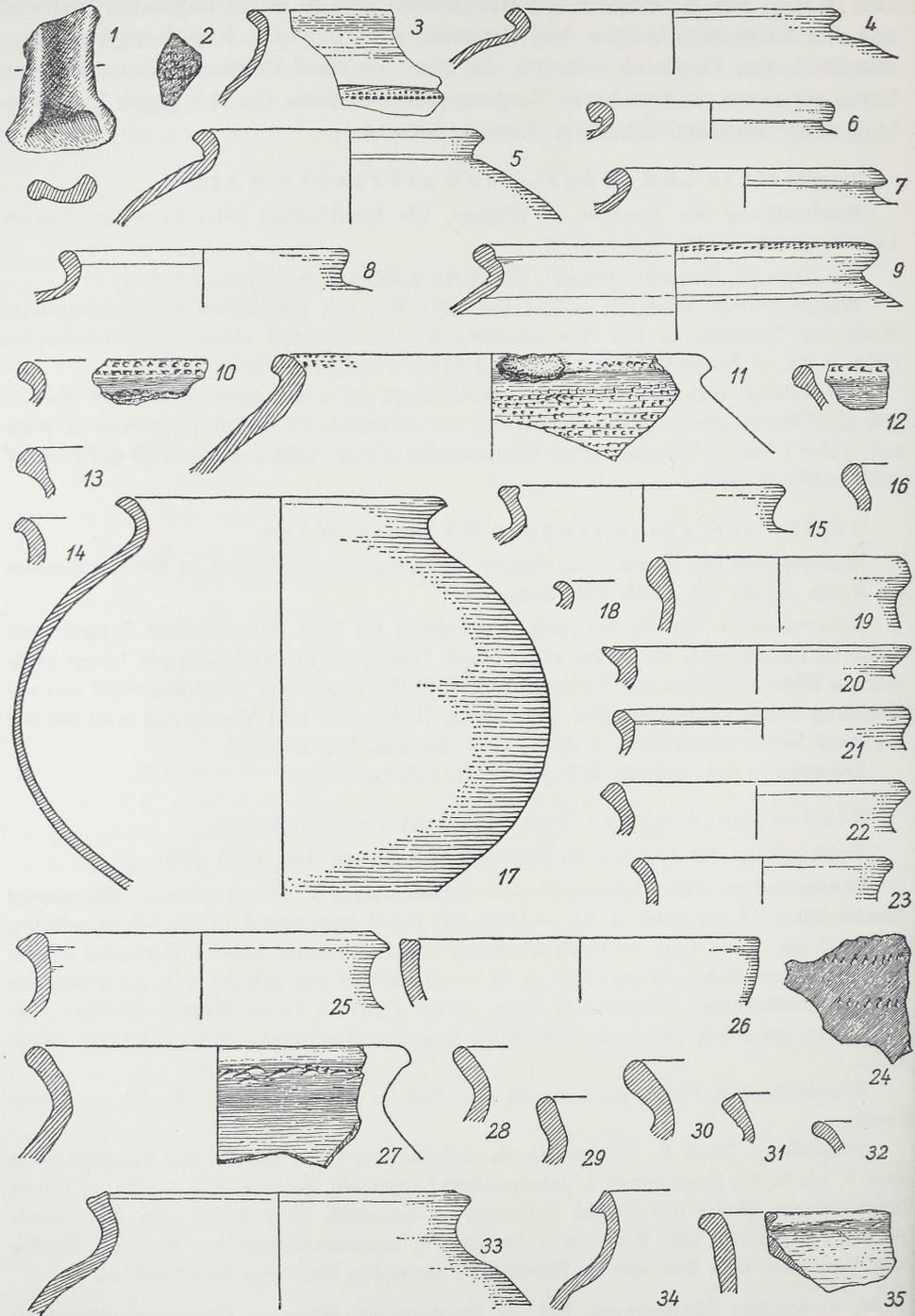
Wandscherben. Pfostengruben: 44 und 100. — Ältere Gräber: 36—38. — Streufunde.

Zeitstellung. Nach K. Böhner, Bonn. Jahrb. 150, 1950, 209 ist der Vorgebirgston vom 7. bis in das beginnende 9. Jahrhundert hergestellt worden. Für die Dauer seiner Nachahmung dürfte der gleiche Zeitraum in Anspruch zu nehmen sein. Die Randprofile entsprechen teils den von A. Dorgelo⁴⁶⁾ zusammengestellten Mayener Töpfen von Deventer, teils den von L. Hussong⁴⁷⁾ gezeigten Badorfer Randprofilen.

⁴⁵⁾ Verwendete Abkürzungen: Dm. = Durchmesser; Mdm. = Mündungsdurchmesser; Rs. = Randscherbe; Ws. = Wandscherbe.

⁴⁶⁾ A. Dorgelo, Het oude Bisschopshof te Deventer, Oberijsel, Berichten van de Rijksdienst voor het oudheidkundige Bodemonderzoek 7, 1956, 39 ff., *Abb. 24*.

⁴⁷⁾ L. Hussong, Herstellungsorte und Datierung der karolingischen Keramik im Rhein-



Badorfer Ton.

Beschreibung des Tones s. K. Böhner, Bonn. Jahrb. 150, 1950, 214.

Randscherben. Ältere Gräber 36—38: Ausgebogener, rundstabartig verdickter Rand mit schwacher Deckelriefe, auf der Kante zweizeiliges Rädchenmuster; Mdm. 16 cm (Abb. 4, 9). — Pfostringrube 16: Ausbiegender Rand mit verdickter, abgerundeter Kante, darauf und am Randansatz Rädchenmuster (Abb. 4, 10).

Wandscherben. Ältere Gräber: 13, 38, 48 u. 62. — Pfostringrube 100: Ws. mit Rädchenverzierung.

Zeitstellung. Die Badorfer Keramik erscheint in voller Ausprägung schon in Walsum⁴⁸⁾, so daß ihr Beginn mit F. Tischler⁴⁹⁾ um 720 und nicht erst gegen Ende des Jahrhunderts anzusetzen ist. Nach der Mitte des 9. Jahrhunderts wird sie von der Pingsdorfer Produktion abgelöst.

Ton Badorfer Art.

Der feingeschlemmte Ton ist mit fein zerkleinertem Magerungszusatz versehen, der bei dem kräftigen, jedoch nicht harten Brand an der Oberfläche feinkörnig vortritt. Der Bruch ist rau und stumpf und zeigt winzige Poren. Kern und Innenwand sind weißlichgrau, die Außenwand ist reduzierend schwarz gebrannt.

Randscherben. Pfostringrube 16: Ausbiegender Rand mit gerundeten Kanten; Mdm. 17,5 cm (Abb. 4, 11). An der Außenseite der Kante Ansatzstelle eines Bandhenkels. Auf dem Rand und auf der Gefäßwand einzeiliges, wirr durcheinanderlaufendes Rädchenmuster. — Grab 75 (ältere Gräber): Ausbiegender, rundstabartig verdickter Rand, darauf einzeiliges Rädchenmuster (Abb. 4, 12).

Wandscherben. Ältere Gräber: 20/21 und 72. — Pfostringrube 44. — Streufunde: mit einzeiligen Rädchenbändern verzierte Ws. mehrerer Gefäße.

Zeitstellung. Die Tongruppe fehlt im Fundmaterial von Breberen und Doveren, ist aber in der Art der Zubereitung, im matten Schimmern der Oberflächen der Scherben und in der Rädchenverzierung mit Kleinrechtecken als eine Nachahmung der Badorfer Ware anzusprechen und deren Horizont zuzuweisen.

Niederrheinischer Ton III (Badorfer Art).

Beschreibung der Tongruppen a—d s. K. Böhner, Bonn. Jahrb. 150, 1950, 209 ff.

Tongruppe a

Die Scherben von Palenberg sind bräunlich, auch dunkelrot gebrannt und mit mittelstarkem Magerungszusatz versehen.

land, in: H. Jankuhn, Bericht über die Kieler Tagung der Forschungs- und Lehrgemeinschaft 'Das Ahnenerbe' 1944, 179 ff., 186 f. Abb. 8 u. 9.

⁴⁸⁾ R. Stampfuß, Der spätfränkische Sippenfriedhof von Walsum (1939).

⁴⁹⁾ F. Tischler, Germania 30, 1952, 194 ff.

Abb. 4. Keramik von Palenberg.

Geglättete, reduzierend gebrannte Ware (1 Streufund. 2 Grab 77); Mayener Ton (3 Streufund aus IX); niederrhein. Ton I (4 und 8 Gräber 36-38, 5 und 6 Grab 38, 7 Streufund aus VII); Badorfer Ton (9 Gräber 36—38, 10 Pfostringrube 16); Ton Badorfer Art (11 Pfostringrube 16, 12 Grab 74/75); niederrheinischer Ton III (a: 13 Pfostringrube 100, 14 Streufund, 15 Grab 75, 16 Grab 116, 17 Grab 84. — b: 19, 20 und 21 Streufunde aus VII. — c: 22, 23 und 24 Streufunde aus VII. — d: 25 Grab 149, 26 Streufund); lokale Tongruppe Badorfer Art (27 Pfostringrube 25, 28 Ausbruchgrube 95, 29, 30 und 31 Streufunde, 32 Grab 20); Pingsdorfer Ton c (34 Streufund aus II); niederrhein. Ton VII (33 Fundament der Saalkirche); niederrheinische Grabhügelskultur (35 Grab 9).

Maßstab 1 : 3.

Randscherben. Pfostengrube 100: Ausbiegender, schwach ausgezogener Wulstrand (Abb. 4, 13). — Streufund: Ausbiegender Rand, außen abgeschrägt (Abb. 4, 14). Ein ähnliches Profil in Doveren Ton III a. — Grab 74/75 (ältere Gräber): Der ausgebogene Rand ist an der abgerundeten Kante zu einer Deckelriefe verdickt, auf der flachen Oberkante schwache Riefe; Mdm. 10,5 cm (Abb. 4, 15). — Grab 116 (ältere Gräber): Ausbiegender, verdickter Rand mit Deckelriefe (Abb. 4, 16). Die Profile sind der Badorfer Ware geläufig⁵⁰). — Grab 84: Handgefertigter, nur im Oberteil gedrehter und im Brand stark verzogener Kugelpf mit ausgebogenem, schwach verdicktem und kantig ausgezogenem Rand, Boden fehlt; Mdm. 13 cm (Abb. 4, 17). Die Profilform nicht datierbar.

Wandscherben. Ältere Gräber: 36, 74, 80, 156 und 157. — Pfostengruben: 25, 44 und 151. — Streufunde aus Schnitt VI unter Schicht 159.

Tongruppe b

Randscherben. Pfostengrube 78: Ausbiegender Rand (Abb. 4, 18). — Streufund aus Schnitt VII: Rs. wohl einer Kanne, außen wulstartig verdickt; Mdm. 10 cm (Abb. 4, 19). Das Profil entspricht dem einer von A. Steeger abgebildeten Kanne aus Rill (Rill Abb. 6, 1). — Streufunde aus VII (über älteren Gräbern 137, 139 u. 142): Keulenförmig ausgezogener, oben leicht gekehlter Rand; Mdm. 10,5 cm (Abb. 4, 20). Ausbiegender, innen abgesetzter Rand mit verdickter runder Lippe; Mdm. 12 cm (Abb. 4, 21).

Wandscherben. Ältere Gräber: 10 (mit roter Bemalung), 36 und 116. — Pfostengrube 44.

Tongruppe c

Randscherben. Streufunde aus Schnitt VII (über älteren Gräbern 137, 139 u. 142): Ausbiegender, schräg abgestrichener Rand mit innen abgerundeter Kante. Das Profil entspricht dem eines kugligen Gefäßes von Badorf⁵¹) und dem von Dorgelo⁵²) gezeigten Randstück aus Deventer; Mdm. 12 cm (Abb. 4, 22). Schwach ausbiegender Rand mit abgeschrägter, innen gerundeter Kante. Das Profil ist zu allgemein, um bestimmbar zu sein, tritt aber noch bei der Badorfer Ware auf⁵³) (Abb. 4, 23).

Wandscherben. Pfostengruben: 25 und 100. — Streufunde aus Schnitt VI und VII. — Einige Ws. aus Schnitt VII mit einzeiligem Rädchenmuster aus kleinen Dreiecken wie Abb. 4, 24 verziert.

Tongruppe d

Randscherben. Grab 149 (Gräber nach Mitte 11. Jahrhundert): Keulenartig verdickter, ausgezogener Rand mit gerundeten Kanten; Mdm. 14 cm (Abb. 4, 25). Zum Vergleich bieten sich die von L. Hussong gezeigten Badorfer Randscherben an⁵⁴). — Streufund: Rs. einer Schüssel mit waagrecht abgestrichener, leicht gekehlter Kante (Abb. 4, 26).

Wandscherben. Grube 148, Grab 38.

Zeitstellung. Nach K. Böhner, Bonn. Jahrb. 150, 1950, 211 steht die Tongruppe III auf Grund der Zubereitung, der Profile und der (auch in Palenberg wie) in Breberen vereinzelt auftretenden Rotbemalung dem Badorfer Ton nahe und darf dem-

⁵⁰) L. Hussong a. a. O. 187 Abb. 9.

⁵²) A. Dorgelo a. a. O. Abb. 21, 8.

⁵⁴) L. Hussong a. a. O. (Anm. 53).

⁵¹) L. Hussong a. a. O. (Anm. 50).

⁵³) L. Hussong a. a. O. 186 Abb. 8.

nach diesem zeitlich zugeordnet und in das 8. und beginnende 9. Jahrhundert datiert werden.

L o k a l e T o n g r u p p e (Nachahmung der Badorfer Ware).

Den überwiegenden Teil des Scherbenmaterials stellt eine lokale Tongruppe, deren Merkmale der ausgebogene hohe Rand und Fingernageleindrücke unter der runden Lippe sind.

Beschreibung des Tones: Der Ton ist mehr oder minder stark mit feinem und größerem Magerungszusatz versehen, der bei kräftigem Brand an den Außenflächen körnig vortritt. Allgemein aber ist er schwächer gebrannt und hat ein kreidiges, matt schimmerndes Aussehen. Der Bruch ist rau, der Kern grau bis braun, die Außenfläche ockergelb. Bei stärkerem Brand ist der Ton weißlichgrau und zeigt häufig graue bis grauschwarze Brennflecken.

Randscherben. Pfostengrube 25: Ausbiegender hoher Rand mit runder und schwach verdickter Lippe, unter der Lippe Fingernageleindrücke; Mdm. 15 cm (*Abb. 4, 27*). — Ausbruchgrube 95 (Altarfundament): Profil und Verzierung wie vor. (*Abb. 4, 28*). — Streufunde aus Schnitt VII (über älteren Gräbern 137, 139 u. 142): wie vor.; Mdm. 12 cm (*Abb. 4, 29*). — Pfosten 73: Rs. wie vor.; Mdm. 18 cm (*Abb. 4, 30*). — Streufund aus Schnitt VII (über älteren Gräbern 137, 139 u. 142): Ausbiegender verdickter Rand, schräg abgestrichen (*Abb. 4, 31*). — Grab 20 (ältere Gräber): Ausbiegender Rand mit verdickter runder Lippe (*Abb. 4, 32*).

Wandscherben. Ältere Gräber 21, 72 u. 74 und Streufunde aus Schnitt VII und VI (unter Schicht 159). — Pfostengruben: 16 und 44.

Zeitstellung. In Tonzubereitung, Brand und Erscheinung gibt sich die Tongruppe als eine Nachahmung der Badorfer Ware zu erkennen, so daß auch für sie die Datierung schon in das 8. Jahrhundert gerechtfertigt erscheint. Für das Motiv der Fingernageleindrücke unter der Randlippe können keine Parallelen genannt werden.

P i n g s d o r f e r T o n.

Beschreibung des Tones s. K. Böhner, Bonn. Jahrb. 150, 1950, 216 f.

Tongruppe a

Randscherben: Pfosten 16 und 25 (mit roter Bemalung); Grab 149.

Zeitstellung. Mit K. Böhner u. a. ist der Beginn der Pingsdorfer Keramik nach 860/70 anzusetzen.

Tongruppe c

Randscherbe. Streufund aus Schnitt II: Rs. mit Kragenrand; Mdm. 10 cm (*Abb. 4, 34*).

Wandscherbe. Ausbruchgrube 86 des Rechteckchores: Wandscherbe mit starken Drehrillen.

Zeitstellung. Eine gleiche Randscherbe zeigt A. Herrnbrodt⁵⁵) vom Husterknupp, Periode III C, etwa 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts.

N i e d e r r h e i n i s c h e r T o n I V (Pingsdorfer Art).

Beschreibung des Tones s. K. Böhner, Bonn. Jahrb. 150, 1950, 211.

⁵⁵) A. Herrnbrodt, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters (1958) 93, Abb. 49.

Tongruppe a

Wandscherben: Pfosten 100 und 151 (mit Rotbemalung).

Zeitstellung. Nach K. Böhner, Bonn. Jahrb. 150, 1950, 212 ist die Tongruppe zeitlich mit der Pingsdorfer Tonware Gruppe a gleichzusetzen.

Niederrheinischer Ton VII (blaugrau gebrannt).

Beschreibung des Tones s. K. Böhner, Bonn. Jahrb. 150, 1950, 218.

Randscherbe. Aus dem Fundament der Steinkirche: Rs. eines Kugeltopfes mit ausbiegendem Rand und nach außen abgestrichener, schwach gekehlter Lippe; Mdm. 12 cm (Abb. 4, 33).

Zeitstellung. Der Ton der Randscherbe ist abweichend von den von K. Böhner bestimmten Scherben nicht allzu hart gebrannt. Der Kern ist weißlichgrau, die hellgrauen Außenflächen schimmern schwach metallisch. Randscherben von gleicher Erscheinung sind auf dem Husterknupp in der Periode III (11.—13. Jahrhundert) zahlreich vertreten⁵⁶). Ein im Fundament der ehem. Klosterkirche zu Zyfflich⁵⁷) gefundenes Randstück erweist ihr Vorkommen schon zu Beginn des 2. Jahrtausends.

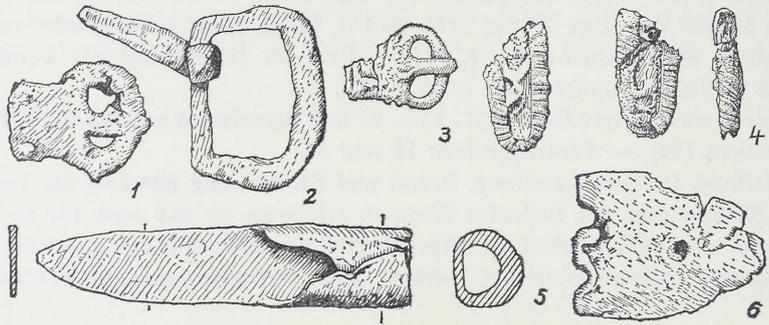


Abb. 5. Metallfunde von Palenberg.

Eiserne Gürtelschnallen (1 Grab 18. 2 Grab 39. 3 Grab 13). Messer (5 Grab 11). Schnallenbeschlag (6 Grab 66). Br.'Messerortband (4 Grab 11). Maßstab 1 : 2.

2. Metallfunde (Abb. 5).

Aus der Füllung des neuzeitlichen Grabes 18: eiserne Gürtelschnalle ($3,2 \times 3,7$ cm) mit ovalem Bügel, rechteckigem, zur Aufnahme des Leders gespaltenem Beschlag und rundem, etwas zugespitztem Dorn. Am Beschlag ist noch ein Niet erkennbar. Die Teile sind fest zusammengerostet. Mit einer ähnlichen Schnalle aus Walsum Grab 4 (1. Viertel 8. Jahrhundert) macht R. Stampfuß⁵⁸) bekannt (Abb. 5, 1). Aus der Füllung der neuzeitlichen Bestattung 39: viereckige Gürtelschnalle mit Dorn, aus dünnem Vierkanteisen ($5,3 \times 4,9$ cm) (Abb. 5, 2).

Aus Grab 13 (ältere Gräber) stammt eine eiserne Gürtelschnalle ($2,7 \times 2,2$ cm), die im Becken des Toten gefunden wurde. Der ovale Bügel und der S-förmig geschwungene Dorn sind mit dem rechteckigen Beschlag festgerostet (Abb. 5, 3). Eine ähnliche Gürtelschnalle wurde in Walsum Grab 39 (3. Viertel 8. Jahrh.) gefunden⁵⁹).

In Grab 13 lag beim rechten Oberschenkel des Toten das Ortband einer Messer-

⁵⁶) A. Herrnbröd a. a. O. (Anm. 55).

⁵⁷) L. Schaefer, Der Gründungsbau der Klosterkirche St. Martin in Zyfflich (Ungedr. Diss. Bonn 1957).

⁵⁸) R. Stampfuß a. a. O. Taf. 5, 6.

⁵⁹) R. Stampfuß a. a. O. Taf. 12, 4.

scheide, eine dünne, schmal übergreifende Hohlleiste aus Bronzeblech, die mit querlaufenden, leicht tordierten, gerieften Rippen verziert ist, Br. bis 1,7 cm, L. noch 3,4 cm (*Abb. 5, 4*). Das Stück ist durch die mitgefundene Gürtelschnalle datiert.

In der neuzeitlichen Bestattung 66 lag ein zungenförmiges, eisernes Schnallenbeschlag mit drei Nietlöchern; L. noch 5,2 cm, Br. 3,9 cm (*Abb. 5, 6*).

In Grab 11 lag ein stark vergangener Eisenring von 5 cm Dm. beim linken Unterarm des gestörten Skelettes, an der rechten Hüfte ein fußwärts gerichtetes Messer. Die 5,8 cm lange und bis 2 cm breite Klinge und die zu einer einwärts liegenden Grifftülle geschmiedeten Lappen sind aus einem Stück gearbeitet; Rücken und Schneide der Klinge sind zur Spitze eingebogen (*Abb. 5, 5*).

3. Münzen⁶⁰⁾.

Streufund aus dem Nebenschiff, Schnitt I: Frankreich, Ludwig IX., 1226—1270, Turnospfennig o. J. (nach 1266). (J. Laffaurie, *Les monnaies des rois de France*, Hugues Capet à Louis XII. [1951] 201).

Grab 9: Stadt Zytphen, Kupferdeut 1687 (P. Verkade, *Muntboek bevattende de namen en afbeeldigen van munten, geslagen in de zeven voormalig vereenigde Nederlandsche Provinciën* [1848] Taf. 27, 6).

Grab 18: Provinz Friesland, Kupferdeut o. J. (17. Jahrhundert) (Verkade a. a. O. Taf. 132, 1).

Grab 30: Stadt Aachen, Viertelheller 1743 (J. Menandier, *Die Aachener Münzen*, in: *Zeitschrift f. Numismatik* 30, 1913, 321 ff. Nr. 274).

Grab 70: Stadt Dortmund, 'Reinoldi-Heller' 15. Jahrhundert) (A. Meyer, *Die Münzen der Stadt Dortmund*, in: *Numismat. Zeitschr.* Wien 15, 1883, 238 ff. Nr. 60).

Datierung und Zusammenfassung.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen in der Karlskapelle sind in mehrfacher Hinsicht von Interesse. Ihre Bedeutung liegt vornehmlich in der Aufdeckung des spätfränkischen Friedhofes der 'villa Palembach' und in der auf ihm errichteten, mit einer Taufanlage ausgestatteten Holzkirche, schließlich in der Ergänzung der den Kern der bestehenden Kapelle bildenden Saalkirche durch den ergrabenen Rechteckchor.

Für die Datierung des Friedhofs geben die aus den Gräbern geborgenen Funde Anhaltspunkte. Das Fundmaterial besteht zum überwiegenden Teil aus Gefäßscherben einer lokalen Töpferei, die ihrer Erscheinung nach als eine grobe Nachahmung der bekannten Badorfer Tonware und mehr noch deren niederrheinischen Varianten anzusprechen sind und die zeitlich diesen gleichgesetzt werden können. Ausschlaggebend für die Datierung der Gräber sind daher in erster Linie die wenigen Scherben der Badorfer Ware, deren Beginn nach F. Tischlers⁶¹⁾ Untersuchungen nicht erst gegen Ende des 8. Jahrhunderts, sondern schon um 720 angesetzt werden darf. Einer Datierung des Friedhofes in das 8. Jahrhundert scheinen die wenigen, den Toten beigegebenen Gegenstände (*Abb. 5*) nicht zu widersprechen. Denn die in Grab 13 zusammen mit einer Badorfer Wandscherbe und einem Messerortband gefun-

⁶⁰⁾ Die Bestimmung der Münzen hatte freundlicherweise Frau Dr. habil. W. Hagen, Bonn, übernommen.

⁶¹⁾ F. Tischler, *Germania* 30, 1952, 194 ff.

dene Gürtelschnalle und zwei weitere, aus sekundärer Lage geborgene Schnallen mögen — wenn ein Vergleich der stark verrosteten Stücke mit ebensolchen vom Friedhof Walsum⁶²⁾ erlaubt ist — dem zweiten und dritten Viertel des 8. Jahrhunderts zuzuweisen sein.

Kann man auf Grund dieser Funde für eine Belegung des Friedhofes seit dem 8. Jahrhundert eintreten, so mögen die einigen Gräbern entnommenen Scherben fränkischer Knickwandtöpfe (*Abb. 4, 1 u. 2*) und das in Schnitt IX in verworfener Schicht gefundene Randstück eines Mayener Topfes seinen Beginn schon im 7. Jahrhundert wahrscheinlich machen.

Die dichte, zu vielfachen Überschneidungen führende Belegung des Friedhofes und die Orientierung seiner durchweg beigabenlosen Bestattungen sind nach R. v. Uslars⁶³⁾ Untersuchungen Merkmale früher christlicher Begräbnisstätten. Diese waren bei geländemäßig bevorzugter Lage für die Aufnahme der Kirchen besonders geeignet. So dürfen wir in den ermittelten Pfosten gruben die Spuren des ersten, der frühromanischen Saalkirche vorangehenden Gotteshauses erkennen. Diese Holzkirche war ein schlichter einschiffiger Bau, dessen konstruktives Gerüst je 5 in einer Reihe stehende Pfosten bildeten. Der Abstand der Pfosten betrug in der Südreihe rund 2,30 m, die Länge der Pfostenreihe insgesamt 9,30 m, die Breitenspanne etwa 6,30 m, jeweils von Pfostenmitte zu Pfostenmitte gemessen. Leider hat die den Bau der Steinkirche vorbereitende Abgrabung und Planierung des Geländes alle Spuren der die Pfosten verbindenden, den Raum schließenden Wände vernichtet. Die in regelmäßigen Abständen und offensichtlich miteinander korrespondierenden Pfosten der Traufseiten lassen uns indes die Kirche als Gebinde-Bau mit Sparrendach vorstellen. Bei solcher Konstruktion dürften die Lichtmaße des Raumes rund 9×6 m (= 30×20 römische Fuß) betragen haben.

Im letzten Jahrzehnt haben Ausgrabungen vor allem in Holland, Belgien und am Niederrhein in größerer Zahl Holzkisten zutage gebracht⁶⁴⁾. Aus unserem engeren Bereich seien die von P. J. Tholen in Breberen (Kr. Geilenkirchen-Heinsberg), Doveren (Kr. Erkelenz)⁶⁵⁾ und Erkelenz⁶⁶⁾ und von P. Wieland in Pier (Kr. Düren)⁶⁷⁾ ergrabenen Holzbauten genannt. Für Geilenkirchen konnte W. Piepers⁶⁸⁾ eine Holzkirche urkundlich belegen, und in

⁶²⁾ s. Anm. 58 u. 59.

⁶³⁾ R. v. Uslar, Bemerkungen zu den Gräbern und den Holz-Pfostenkirchen, Bonn. Jahrb. 150, 1950, 221—228.

⁶⁴⁾ W. Zimmermann hat die aus schriftlichen Zeugnissen und durch Ausgrabungen bekannten Holzkirchen im Katalog seiner aufschlußreichen Abhandlung über 'Ecclesia lignea — ligneis tabulis fabricata', die in Bonn. Jahrb. 158, 1958 (Festschrift für Franz Oelmann) erscheinen wird, zusammengefaßt, so daß hier auf weitere Belege verzichtet werden darf. Herrn Landesoberverwaltungsrat Dr. Walther Zimmermann bin ich für die Erlaubnis, das Manuskript einsehen zu dürfen, zu Dank verpflichtet.

⁶⁵⁾ Bonn. Jahrb. 150, 1950, 193—207.

⁶⁶⁾ P. J. Tholen, Ausgrabungen in der Lambertuskirche zu Erkelenz, in: Rhein. Kirchen im Wiederaufbau (1951) 99 ff.

⁶⁷⁾ K. Böhner, Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland, in: Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 461 ff., Abb. 19.

⁶⁸⁾ W. Piepers, Zur Frage der Holzkirche bei oder in Geilenkirchen, in: Heimatkalender des Seltkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg 1955, 20 ff.

Rommerskirchen (Kr. Grevenbroich-Neuß) läßt sich die Holzkirche aus der Lage der in ihr vorgenommenen Bestattungen erschließen⁶⁹⁾. Die genannten ergrabenen Bauten wurden wie die Palenberger Kirche auf alten, in das 7. und 8. Jahrhundert zurückreichenden Gräberfeldern errichtet. Soweit die Grundrisse dieser Kirchen rekonstruierbar sind, handelt es sich um rechteckige, durch konstruktiv bedingte Stützenreihen unterteilte Säle, zu welchen bei einigen — so in Pier nachweisbar — ein schmaler Rechteckchor an der Ostseite hinzutritt. Als Gegenbeispiele zu unserer einschiffigen Kirche wären die Holzbauten von Afferden (Limburg) und Muizen (Brabant) zu nennen⁷⁰⁾.

Die Frage nach der Entstehungszeit unserer Holzkirche läßt sich nicht mit wünschenswerter Klarheit beantworten. Bei der Sichtung des Fundmaterials fällt aber auf, daß die in die Gräber eingreifenden und mit ihrem Aushub angefüllten Pfostengruben die gleichen Scherben wie diese, jedoch keine jüngeren enthielten. Dagegen wurden in den Einfüllungen der durch den Abbruch der Kirche entstandenen Pfostenlöcher auch rotbemalte Pingsdorfer Gefäßscherben und deren in niederrheinischen Öfen gebrannte Nachahmungen aufgelesen. Diese Tatsache weist darauf hin, daß die Errichtung der Holzkirche vor dem ersten Auftreten der Pingsdorfer Erzeugnisse, also vor der Mitte des 9. Jahrhunderts erfolgt sein muß. Bedenkt man zudem, daß der Friedhof wohl schon im 7. Jahrh. bestand, so wird man der von K. Böhner⁷¹⁾ vorgeschlagenen Datierung der Kirche in das späte 8. Jahrhundert zustimmen. Ob sie von Karl dem Großen erbaut wurde, wie die mündliche Überlieferung es wissen will, sei dahingestellt. Sicher ist die 'Karlskapelle' eine der ältesten Kirchengründungen des Gebietes. Für ihr hohes Alter spricht der Nachweis, daß sie — vielleicht von Beginn an — Tauf- und Pfarrkirche der umliegenden Ortschaften war, denn die aufgedeckte Taufanlage gehört eindeutig zum Holzbau. Die ausgegrabenen Reste sind spärlich, und der Rekonstruktionsvorschlag ist nicht in allen Einzelheiten belegbar. Das schmälert indes nicht die Bedeutung des Fundes, der in seiner Art in Deutschland bislang ohne Beispiel dasteht⁷²⁾. Daher ist er ein

⁶⁹⁾ K. Böhner, Die Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter, in: 'Aus der Schatzkammer des antiken Trier', Neue Forschungen und Ausgrabungen, Festschrift des Rhein. Landesmuseums Trier, 1951, 82 ff. und Bonn. Jahrb. 155/156, 1955/56, 509 ff.

⁷⁰⁾ Zu Afferden s. P. Glazema, Oudheidkundige Opgavingen in door de oorlog verwoeste Limburgse kerken, in: Publ. de la société historique et archéologique dans le Limbourg 84, 1948, 207 f. — Zu Muizen s. J. Mertens, De oudheidkundige opgravingen in de St. Lambertuskerk te Muizen (Brab.), in: Koninkl. comm. voor monumenten en landschappen 2, 1950, 115 ff.

⁷¹⁾ K. Böhner in: Neue Ausgrabungen in Deutschland a. a. O. 464.

⁷²⁾ Aus dem frühen Mittelalter wäre zuerst die auf dem Büraberg bei Fritzlar ergrabene Zisterne (nach 741) anzuführen, deren Verwendung als Taufanlage indes nicht gesichert ist (J. Vonderau, Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar 1926/31 [1934]). — In der im Jahre 1808 abgebrochenen Johanniskirche in Augsburg hat L. Ohlenroth im Mittelschiff der roman. Kirche, 4,20 m westlich eines in diesem liegenden älteren, mit Priesterbank und Altar (mit Reliquiengrab) ausgestatteten Baues einen Brunnenschacht aufgedeckt, in dem die Reste von fünf aufeinanderfolgenden Taufanlagen angeschnitten wurden (L. Ohlenroth, Frühchristliche Taufanlage in Augsburg, in: Forsch. und Fortschr. 6, 1930, 169 ff. — P. Reinecke, Bayer. Vorgeschichtsfreund 9, 1930, 65 f.). Die älteste Anlage war eine 1,45 × 1,10 m im Lichten messende gemauerte Wanne, zu der westseitig Stufen hinabführten. Aus historischen Erwägungen datiert L. Ohlenroth die Anlage in das frühe 5. Jh., W. Hübener (Zur Zeitstellung des frühchristlichen Taufbrunnens bei St. Johannis in Augsburg, in: Germania 34, 1956, 158 ff.)

wichtiges Glied in der Entwicklung der Taufanlagen, die von den noch an die Einrichtung antiker Bäder erinnernden Bassins frühchristlicher Baptisterien hin­führt zu den monolithen Becken des frühen Mittelalters⁷³⁾. Mit achteckigem Grundriß, eingelassen in den Fußboden und mit einem Ablauf versehen, schließt sich unsere Piscina eng an die frühen Bassins an, die neben runden und sechseckigen Formen vor allem die achtseitige Anlage — zunächst wohl in enger Anlehnung an die Architektur der Baptisterien, sodann aber auch wegen der der Achtzahl zugesprochenen Symbolik⁷⁴⁾ — bevorzugten.

Im 11. Jahrhundert wurde die Holzkirche abgebrochen und an ihrer Stelle die etwas nach Südwesten verschobene, aus Schiff und Rechteckchor bestehende Steinkirche erbaut. Sie verkörpert den unter den frühen Kirchen Nordwesteuropas meist verbreiteten und bis in das 12./13. Jahrhundert für dörfliche Anlagen verbindlichen Typ⁷⁵⁾, dessen Wurzeln wie die der Holzpfeilerkir-

hingegen auf Grund der einzigen datierbaren Gefäßscherbe aus der Verfüllung des Brunnen­schachtes (Bodenstück eines rhein. Doppelkonus mit einzeiligem, spiralig umlaufendem Rollstempelband) frühestens in die Mitte des 6. Jhs., hält aber eine wesentlich spätere Ansetzung des Fundes (Mitte od. 2. Hälfte des 9. Jhs.) für möglich. — Eine ähnliche, 1,28 × 1,00 m große gemauerte Wanne, deren Boden 0,54 m unter dem Kirchenniveau lag, hat J. Bohland im östlichen Westraum des nördl. Seitenschiffes des Hildesheimer Domes (852—872) freigelegt. Drei Stufen führten in die Wanne, deren Einfassung in Resten noch 0,36 m hoch erhalten war (J. Bohland, Der Altfried-Dom zu Hildesheim, Die Entwicklung des Hildesheimer Domes vom 8. Jahrhundert bis zum 13. [Diss. Göttingen 1953, ungedr.] 125). — Eine um 1000 mit dem Bau der Klosterkirche entstandene runde Taufanlage wurde in Zylflich (Kr. Kleve) freigelegt (L. Schaefer a. a. O.). Ihre beträchtlichen Ausmaße — der lichte Durchmesser des Beckens betrug 2,24 m — deuten an, daß das Taufsakrament wie bei den in den Boden eingetieften Anlagen noch durch Untertauchen des Täuflings gespendet wurde.

Ob in der in St. Johannes in Augsburg aufgedeckten jüngsten Anlage, einem fast kreisrunden Mörtelboden auf Tuffunterlage von rund 3,15 m Durchmesser, mit einer quadratischen, 1,00 × 1,00 m großen Öffnung in der Mitte, eine der Zylflicher ähnliche Anlage zu sehen ist, bleibt ebenso ungewiß wie ihre Datierung. Die Lage der Taufanlagen von Augsburg und Zylflich im Westteil des Mittelschiffes, oder die der Taufe von Palenberg inmitten der Kirche, entspricht der auf dem St. Galler Plan von 820 durch einen Doppelkreis und die Beischrift 'fons' als Ort der Piscina gekennzeichneten Stelle (H. Reinhardt, Der St. Galler Klosterplan [1952]).

Für die Lage des Taufbeckens inmitten der Kirche kann weiter auf das mit Abfluß­öffnungen versehene Fundament des Taufsteines im Bau des 12. Jhs. der Kirche St. Peter in Lahr verwiesen werden (A. Tschira, Ausgrabungen in der Kirche St. Peter in Lahr, Stadtteil Burgheim, in: Neue Ausgrabungen in Deutschland [1958] 477 ff., Abb. 1 und Beilage 1). — Mit einer auf Grund des Befundes zweifellos in unseren Zusammenhang gehörenden Anlage in der Kirche von Sevenum (Limburg) macht P. Glazema (a. a. O. 269 f.) bekannt. Es handelt sich um einen 1,64 m hohen, ausgehöhlten Baumstumpf von 0,95 × 1,20 m Durchmesser, der tief in der Erde steckte und Grundwasser führte. P. Glazema bezeichnet die Anlage als 'put' (Brunnen), doch dürfte es sich seiner Lage inmitten des Schiffes nach um ein (primitives) Taufbecken handeln.

⁷³⁾ Cabrol-Leclercq, Dictionnaires d'archéologie chrétienne et de liturgie. Bd. 14, 1 (Paris 1939) Art. 'Piscine', Sp. 1080-1119. — G. Pudelko, Romanische Taufsteine (1932). — W. Zimmermann, Romanische Taufsteine am Niederrhein, in: Ann. hist. Ver. f. d. Niederrhein, 155/156, 1954, 472 ff.

⁷⁴⁾ P. Romuald Bauerreiss, 'Fons sacer', Studien zur Geschichte des frühmittelalterlichen Taufhauses auf deutschsprachlichem Gebiet (München 1949).

⁷⁵⁾ Die Grundrisse zusammengestellt von H. E. Kubach in Kunstchronik 8, 1955, H. 5, 118 f., Abb. 3 u. 4. — Über die einschiffigen Saalkirchen des Selfkantkreises Geilenkirchen-Heinsberg berichtet P. J. Tholen in: Der Niederrhein, Jahrb. des Rhein. Vereins f. Denkmalpflege und Heimatschutz 1953, 70—79.

chen, zweifellos in der in die vorgeschichtliche Zeit zurückreichenden Grundform des Hausbaus zu suchen sind ⁷⁶⁾.

Die Entstehungszeit der Palenberger Saalkirche bezeugen die Kämpfergesimse ihres Triumphbogens (*Abb. 3* oben). Ihr aus Platte, Karnies und Kehle zwischen Plättchen bestehendes Profil ist in vielen rheinischen Kirchen des 11. Jahrhunderts anzutreffen. Die steilen Kämpferprofile im älteren, westlichen Teil der Krypta von St. Severin ⁷⁷⁾ und die der Vierungsbögen und Kreuzarme von St. Maria im Kapitol zu Köln ⁷⁸⁾ stehen den unsrigen am nächsten. Sie rechtfertigen die Datierung der Saalkirche etwa in die Mitte des 11. Jahrhunderts. Diese wird in etwa durch die aus dem Fundament des Schiffes geborgene Randscherbe des frühen 11. Jahrhunderts gestützt (*Abb. 4, 33*).

Der Abbruch des Rechteckchores und die Errichtung des ihn umfassenden, tonnengewölbten und mit gestelzter Apsis schließenden Chores kann nicht vor dem 12. Jahrhundert erfolgt sein, denn in der Ausbruchgrube des Rechteckchores lag eine Pingsdorfer Scherbe dieser Zeit. Den gleichen Vorgang wie in Palenberg, die Ersetzung des alten schmalen Rechteckchores der Saalkirche durch einen weiteren Apsidenchor hat P. J. Tholen für das 12. Jahrhundert in der Lambertuskirche zu Erkelenz ⁷⁹⁾ und in Rommerskirchen ⁸⁰⁾ nachweisen können.

⁷⁶⁾ W. Boeckelmann, Grundformen im frühkarolingischen Kirchenbau, Wallraf-Richartz-Jahrbuch 18, 1956, 27 ff.

⁷⁷⁾ P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln II, 2 (Kdm. Rheinprovinz VII, 2. — Düsseldorf 1929) 214 ff., Abb. 157, 4.

⁷⁸⁾ Hugo Rahtgens, Die Kirche St. Maria im Kapitol zu Köln (1913) Abb. 53, I, III u. VII.

⁷⁹⁾ P. J. Tholen, Ausgrabungen in der Lambertuskirche zu Erkelenz a. a. O. 99 ff.

⁸⁰⁾ s. Anm. 69.